4° Polem. 40
2404 d/7

Polem. 2404 d

Prüfung

Polem 2404 a
4°

Umständliche und unpartheyische

Prüfung

Der

Von Frantz Rotfischern

Unlängst ans Licht gestellten

Nachricht

Von seinem Ubergange ꝛc.

Oder

Dessen sogenannten

Siegs der Wahrheit

Und Seines

Glaubens-Bekenntnißes/

Aus seinen eigenen, sich widersprechenden Schriften und Thaten gezogen.

Cum Permissu Superiorum.

Innsprugg, bey Joseph Wolff, Buchhandlern, 1752.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Vernünftiger Leser

Die Religions-Schriften sind in unsern Tagen, aus einem doppelt eingerissenen Vorurtheile, so verächtlich geworden, daß man schon, vor derenselben Durchlesung, einem Verfasser es mehr für übel nimmt, als zum Guten auslegt, noch weniger Danck weiß, wenn er seine streitige Anmerckungen darüber in den Druck giebt. Das erste Vorurtheil gründet sich auf der falschen Meynung, als ob von Glaubens-Sachen, sowohl Catholischer, als protestantischer Seits, schon genug geschrieben, und wenig ausgerichtet worden, dergestalt, daß die Irrglaubige wären Irrglaubige geblieben, und Rechtglaubige, ihren Zweck sie zu bekehren, nicht erlanget hätten. Folglich es, in jetzigen Zeiten, eine vergebliche Mühe, ja gehässige Beschäfftigung, sey, damit fortzufahren. Das andere Vorurtheil hat die Schreib-Art der Religions-Schriften veranlasset. Darnach ist es fast zur Gewohnheit geworden, auf eine blosse spitzfindige, ja wohl gar schmähsüchtige, und recht verbitterte Art, miteinander von Glaubens-Sachen, zu streiten. Diese Ausschweifung hat einen solchen Eckel gegen dergleichen Schriften erwecket, daß man sie zu lesen, nicht einmal würdigen will, wenn sie auch gleich erwehnte Schreib-Art nicht haben. Beyde Vorurtheile sind höchst schädlich. In Ansehung des erstern ists wahr, daß, zur Vertheidigung der Catholischen Religion, die gründlichste und gelehrteste Schriften, in der Menge ans Licht getretten. Es ist auch wahr, daß wohl öfters scheinheilige Catholicken, wie Herr Rotfischer, nach angefangener Vertheidigung, abgefallen sind; weil sie mehr eine buchstäbliche, als gründliche, Polemik besessen. Es ist aber falsch, daß die Vielheit der Religions-Schriften ohne Nutzen geblieben. Freylich, einen allge-

meinen Nutzen, das ist, daß dadurch alle Gegner, auf einmal, wären unseres Glaubens geworden, hat noch keine Schrift gehabt, und wird ihn in Ewigkeit nicht bekommen; sonst hätte das Heil. Bibel-Buch diese Würckung schon lange hervor bringen müssen. Allein ohne besondern und einzeln Nutzen ist wohl schwerlich eine Streit-Schrift geblieben. Insonderheit veranlassen die abtrünnige Geistliche, aus Schickung GOttes, durch ihre Schriften, die nutzbahresten Beantwortungen. Sie schreiben gemeiniglich wider sich selbst, und mahnen dadurch Catholische an, den Gegentheil zu belehren, wes Geistes Kinder sie gewesen. Wird nun gleich dadurch ein solcher Abtrünniger nicht wieder Catholisch gemacht; so wird doch auch der Gegentheil auf keinen falschen Wahn, ja nicht auf der Meynung gelassen, als ob unser Glaube, die Geistliche, und darunter insonderheit die Gelehrte abtrünnig mache; sondern belehret, daß solche Leute gar keinen Glauben haben, wie ich eben dieses von Hr. Rotfischern bemercken werde. Wollte man nun eine solche nutzbahre Gelegenheit verabsäumen: so vergäbe man sich das Recht für den Catholischen Glauben zu eifern, und nachtheiligen Verunglimpfungen zu begegnen. Aus eben dieser Ursach ist meine Prüfung über Rotfischers Sieg der Wahrheit, und dessen Glaubens-Bekenntniß angestellet worden. Man hat sich bey unsern Gegnern fast groß gemacht, daß man diesem entlaufenem Mönch, auf seinen ausgeschrienen Sieg, nicht antworte, da man doch Catholischer Seits vorgäbe: man könnte ihn, durch seinen schlimmen Lebens-Wandel, ja durch eben vorgemelten Sieg, genug zu schanden machen. Und der verwegene Rotfischer selbst, hat aus dem Stillschweigen derjenigen, von denen er wohl weiß, daß sie ihn am besten widerlegen könnten, die stärcksten Beweiß-Gründe seiner elenden Rechtfertigung, gegen wahre Beschuldigungen, hergenommen. Deswegen habe ich durch diese Prüfung den vernünftigen Leser eines bessern, nur aus seiner eigenen Schrift, überführen wollen, zugebend, daß meine Einsicht nicht allein sich so weit erstrecket; sondern, daß mein Eifer, für den Catholischen Glauben, der wahre Ursprung gewesen. Ich wünschte, daß ich die Particularitäten, von Rotfischers Lebens-Wandel, die man ohne Zweifel da am besten wissen muß, woher er entwichen, hätte überkommen können; so wollte ich dieselben mit Freuden dem Publico, zu mehrerer Uberzeugung, bloß deswegen mittheilen; weil er recht unverschämt, wahrhafte Beschuldigungen, gäntzlich ablaugnet, und den grösten Vortheil, aus der Verschweigung dieser Particularitäten, ziehen will. Allein ich bin versi-

chert,

chert, daß, wo Herr Rotfischer freventlich zu trutzen und zu pochen fortfähret, endlich die Langmuth dererjenigen wird brechen müssen, welche aus einer zärtlichen Liebe ihn verschonen; indem das allgemeine Beste, und also auch die Liebe, für die gantze Catholische Kirche, der Liebe eines abtrünnigen Glaubens-Genossen, vorzuziehen ist. Wie denn eben dieser Bewegungs-Grund, den Herrn Pater Neymeyer, schon angetrieben hat, das bisherige Stillschweigen, auf Rotfischers ausgerufenen Sieg zu brechen, und fast eine gleiche Prüfung, wie die meinige, über dessen ersten Theil seiner Nachricht von dem Ubergange rc. anzustellen. Nur hat der Herr Verfasser seine wahre Beschuldigungen, gegen Rotfischern nach so vielen Ausflichten ausgesetzet; weil dieser verwegene Mensch die Regel: Si fecisti nega: (was du gethan, das laugne) meisterlich beobachtet, und nichts eingestehen will, als worauf er gleichsam mit der Nase gedruckt wird. Deswegen habe ich mir in meiner Prüfung, davon ohnedem der erste Theil schon eher zum Druck fertig gelegen, als des Herrn Neymeyers Ausgabe erfolget, vornehmlich angelegen seyn lassen, nicht nach einer blosen Art zu dencken und zu richten, sondern aus den eigenen angeführten Worten des Rotfischers, seine Gemüths-Art der Welt so vor Augen zu legen, daß er entweder seine Worte wiederrufen, wie er in der Fortsetzung seiner Nachricht schon angefangen hat, oder durch eine ungeschickte Auslegung sich noch mehr verrathen, oder tacitè zugeben muß, was ich gegen ihn geschrieben. Was im übrigen das andere vorher berührte Vorurtheil, wegen der Schreib-Art der Religions-Schriften betrift, so verleitet uns dasselbe auf eine falsche Art zu schliessen, darnach wir irrig von einigen auf alle die Folge machen, und wegen des Misbrauchs, auch das Gute verwerfen, ohne einmal eine Kenntniß davon einzuziehen. Ich gebe zu, daß oft durch Religions-Schriften mehr geschadet, als genutzet wird: weil man den Gemüths-Regungen, des Zorns und der Verbitterung, den Zaum zu viel schiessen läst. Aber ich laugne, daß ein jeder Religions-Vertheidiger diese Schreib-Art wählet, noch weniger wählen muß. Doch bin ich der Meynung, daß die feinen heimtückischen Federn weit bissiger und empfindlicher sind, als die aufrichtigen groben. Das gescheidste ist der Mittelweeg, darnach man zwar Anzüglichkeiten vermeidet, aber auch nicht schmeichlet; sondern die Sache mit dem Namen nennet, den sie verdienet. Nach dieser Regel habe ich auch gegen Herr Rotfischern verfahren. Dahero kan weder er, noch der vernünftige Leser, es einer Verbitterung beymessen, wenn ich ihn wegen seines

Thun und Lassens so nenne, wie er sich durch sein Betragen selbst heisset. Meine Absicht ist bloß auf ihn, und NB. nur in so weit auf die Herrn Protestanten gerichtet, damit sie aus seiner eigenen Schrift sehen, wes Geistes Kind er gewesen, und noch ist. Dabey werde ich denn und wenn, durch seine Veranlassung, ihnen, wider meinen Willen, müssen zu nahe tretten. Nur sie werden selbst erkennen, daß nicht ich, sondern Rotfischer, die Ursach darzu giebt. Uber das werden meine Leser keinen Beweiß der Catholischen Glaubens-Lehren, von mir, gegen ihn, erwarten; weil meine Schrift, nicht eine polemische und dogmatische, sondern pur kritische und historische ist, dabey mir nichts oblieget, als seine Unwahrheiten zu entdecken. Die Lehr-Art, deren ich mich bey meiner Ausarbeitung bedienet, ist so beschaffen, daß der Leser, durch die Abtheilung der Paragraphorum, nicht auf einmal zu viel zu überdencken bekommt, und durch Zurückweisung der Citationen desto leichter überführet werden kan. Rotfischers eigene Worte habe ich allezeit, entweder nach der Pagina, oder nach denen Paragraphis vorausgeschickt, und alsdenn meine Anmerckungen in besondern Paragraphis beygefüget; wobey die, mit einem nota benè bezeichneten, Worte, eine besondere Aufmerckung verdienen. Ist der Nutzen meiner Arbeit bey wenigen, so habe ich erlangt, was mein Zweck gewesen, weil einen allgemeinen Beyfall sich kein Schrift-Steller versprechen kan, er mag nun Glaubens-Lehren, oder Wissenschaften, zum Vorwurf haben. Womit ich verharre

Des vernünftigen Lesers

Dienst-beflissenster Verfasser.

Vor-

Vorbericht.

§. 1.

Die Erkenntniß der Wahrheit, und der Uberführung, meiner Prüfung, hanget nicht von mir, und meinen Beweißthümern, sondern von den Eigenschaften dessen ab, der soll überführet werden.

§. 2. Wenn ein Leser eine Wahrheit erkennen, und davon überführet werden will (§. 1.) muß er folgende Eigenschafften haben: 1.) Frey von Vorurtheilen seyn; sonst sieht er mit sehenden Augen nicht, und hört mit hörenden Ohren nicht. Er vermeint dasjenige schon besser zu wissen, was er doch nur falsch, oder irrig weiß: Ein gantz unwissender Mensch, und also ein Unwissender in der Christlichen Religion, zum Exempel ein Heyde, ist leichter von der Wahrheit derselben zu überführen, als ein von Vorurtheilen eingenommener Indifferentist, oder Maulchrist.

2) Muß er Aufmercksamkeit, von Anfang bis zum Ende, eines Vortrags haben. Ubersiehet er einen Satz, oder eine Erklärung; und fängt er bald in der Mitte, bald am Ende zu lesen an; so wird so gleich die Uberführung schwer, oder bleibt gar unterwegens.

3.) Muß er tugendhaft, also von Boßheit und Eigen-Liebe frey seyn. Sonst hält er sichs für unanständig überführet worden zu seyn. Er verlacht äusserlich aus Boßheit, oder zeitlicher Absicht, dasjenige, was er innerlich erkennet, und was sein Gewissen naget.

§. 3. Diese vorher (§. 2.) beygebrachten Anmerckungen, setze ich deswegen zum Voraus, damit ein jeder besser seine Eigenschaften prüfen, und sich nach der Absicht richten kan, nach welcher ich geschrieben.

§. 4. Meine Prüfung (§. 1.) hat übrigens einen doppleten Gegenstand,

§. 5. Da,

§. 5. Davon (§. 4.) ist der erste, in den moralischen Handlungen des Herrn Rotfischers gegründet, deren Beweiß ich aus seinem sogenannten Sieg der Wahrheit, und seinem Glaubens-Bekenntniß, durch eine Gegeneinanderhaltung, herleiten werde. Der andere Gegenstand (§. C.) ist sein Glaubens-Bekenntniß selbst nach denen vornehmsten darinne enthaltenen Sätzen

§. 6. Dahero (§. 5.) bekommt meine Prüfung zween Theile, unter welchen demjenigen der Vorzug gebühret, welcher die Gründe des andern enthält. Nun läst sich von Rotfischers Verstellung, Heucheley, und GOttes-vergessenen Handlungen, die in seinem Sieg der Wahrheit zu bemercken sind, ein Schluß von der Unwahrheit seines Glaubens-Bekenntnißes (§. 5.) machen. Dahero folget

Erster Theil

Von

Rotfischers Sieg der Wahrheit.

§. 7.

HErr Rotfischer hat seine vermeinte Schutz-Schrifft anfänglich einen Sieg der Wahrheit genannt, und vor kurtzem erst, den Fortgang davon, der Welt vor Augen geleget. Allein er muß nach vollbrachter Arbeit selbst an dem Sieg gezweifelt haben; weil er auf das Titel-Blat nicht: Sieg der Wahrheit, sondern: Nachricht von seinem Ubergange; hat drucken lassen. Den inwendigen obern Titel hat er nicht ändern können, und also es gewaget, ob ihn jemand deswegen in Ansprache nehmen werde.

§. 8. Diesem Sieg der Wahrheit nun (§. 7.) setzet er einen Vorbericht vor. Daraus will ich meinen Lesern einen kleinen Vorschmack derjenigen Sitten-Lehre geben, welche Rotfischer zur Richtschnur seines Thun und Lassens angenommen hat. Dieser Vorbericht hat keine Numern und Paragraphen; Deswegen schicke ich, seine eigene Worte, meinen Anmerckungen nach der Pagina voraus, und unterscheide sie durch einen andern Druck.

Rot-

Rotfischers Worte pag. 3.

Es ist ein allgemeiner Irrthum gewisser Schul-Gelehrten, wenn sie der alten Meynung beypflichten, der Mensch sey Herr und Meister seines guten Rufes. Allein wäre dieses wahr; so dürffte es uns gleich viel seyn, nach Belieben mit unserer Ehre zu handeln, mithin auch böse Handlungen zu treiben.

§. 9. Herr Rotfischer ist anjetzo ein öffentlicher Lehrer der Welt-Weißheit zu Helmstädt, und lehret also auch die Moral, dagegen beschuldiget er hier wider alle Moral, diejenigen Sitten-Lehrer, eines allgemeinen Irrthums, welche das wahrhafte Principium dieser Wissenschaft behaupten. Daraus folget, daß er eine schlechte Sitten-Lehre besitzet, und das Amt nicht verdienet, welches er verwalten soll. Ich beweise, was ich ihm Schuld gebe. Dahero erkläre ich zu erst, was der Satz; **Der Mensch ist Herr und Meister seines guten Rufes**: nach aller tugendhaften Welt-Weisen Sinn sagen kan, und soll. Alsdenn wird von selbst folgen, was von Rotfischers Sitten-Lehre und Lehr-Amt zu halten ist. Der gute Ruf (bona fama) ist nichts anders, als ein Innbegrif der, durch gute Handlungen, erlangten Verdienste und Vorzüge, welche ein Mensch vor andern besitzet. Derjenige, welcher voller Laster, Untugend, und Unwissenheit steckt, wird wahrlich keinen guten Ruf bekommen; obschon der Ruf seiner Laster, wenn sie über Hand nehmen, auch in der Welt ausgebreitet wird. Nur dieser ist ein böser, und nicht guter Ruf. Beede aber haben ihren Grund in unserm Thun und Lassen. Herr und Meister seines guten Rufes ist also derjenige, welcher Herr und Meister der Vollbringung des Guten, und der Unterlassung des Bösen ist. Dergleichen nun vermag ein jeder Mensch. Folglich ist auch ein jeder Herr und Meister seines guten Rufes. Herr Rotfischer, als ein Anfänger der neuen Welt-Weißheit, wird mich nimmermehr überreden, daß ein guter Ruf nicht von uns, und unsern Handlungen, abhange; sondern sich allein auf die Einbildungen anderer Leute beziehe, wie er durch diesen Satz behaupten will; und dahero stehets nicht in eines jeden Gewalt seinen Namen bey jedermann in ein gutes Angedencken zu setzen ꝛc. ꝛc. Kein Philosoph, als nur der, welcher den Namen führet, aber die Wissenschafft nicht be-

sitzet, wird behaupten, daß das Vollbringen des Guten, und das Unterlassen des Bösen nicht in unserem freyen Willen stehe. Solten wir diesen Gewalt nicht haben: so könnten wir uns mit Recht keine zeitliche Ehre erwerben; indem wir Gutes zu thun, und Böses zu lassen nicht vermögten; sondern pur von den Urtheilen anderer Leute unsere Ehre erwarten müßten. Dieser Meynung widerspricht der gelehrte Heyde Cicero schon zu seiner Zeit, als welcher in der oratione pro Archia also schreibet: Vana gloria trahimur omnes; das ist, durch den eitelen Ruhm werden wir alle angetrieben. Aber eben daselbst erzehlet er auch, was einem Römischen Bürger Ehre machet, und wie er sich durch seine gute Thaten, einen guten Ruf, und dadurch einen Ruhm erwerben kan. Wären wir endlich nicht Herren und Meister unsers guten Rufes: so wären wir auch nicht Herren und Meister unsere Ehre zu retten; folglich auch nicht berechtiget, uns durch Schutz-Schriften zu vertheidigen. Denn, wenn ich nicht das Recht habe, mir den Besitz einer Sache zu erwerben, wie soll ich befugt seyn, den unrechtmäßigen Besitz zu vertheidigen. Dieses hat zwar bey Herrn Rotfischer eingetroffen; weil er keinen guten Ruf hinterlassen, und sich durch seinen Sieg der Wahrheit mehr eine Beschmähungs-Schrift, als eine Ehren-Rettung, verfertiget hat. Aber deswegen folget nicht, daß der Mensch nicht Herr und Meister seines guten Rufes seyn könne. Dieß ist richtig: **Wir sind nicht Herren und Meister von der Ausbreitung unseres guten Namens; aber dadurch verlieren wir auch denselben nicht.** Wenn wenige Personen Gutes von mir urtheilen, die selbst einen guten Ruf haben, so bin ich in einem wahrhafftern guten Ruf, als wenn eine Menge solcher Leute, die selbst des guten Rufes bedürfen, mich für redlich ausschreien. Das Gerüchte des guten Namens (rumorem famæ) also, hat der öffentliche Lehrer der Welt-Weißheit zu Helmstädt, von dem guten Namen selbst, nicht zu unterscheiden gewußt. Das ist wahr, das Gerüchte (rumor) breitet sich von einem öfters weiter und geschwinder aus, als von dem andern. Nur zwischen diesem Gerüchte, und dem guten Namen selbst, ist ein grosser Unterscheid. Herr Rotfischer weiß gar wohl, daß er auch ohne Religions-Veränderung, keinen guten Namen, durch seine gespielten unverantwortlichen Streiche, wie ich an behörigen Orten erweisen werde, bey uns Catholischen hinterlassen hat. Dahero will er jetzt den Gegentheil bereden, als ob er nicht

Herr und Meister seines guten Rufes seyn könnte: weil es als ein allgemeiner Irrthum müste angesehen werden, daß man sich einen guten Ruf zu erwerben geschickt sey. Sein Grund = Satz in der Sitten = Lehre ist also: **Durch Vollbringung des Guten erwirbt sich der Mensch nicht einen guten Namen, sondern durch den Beyfall, und das Lob der Leute** 2c. Nach dieser Meynung müste man nicht glauben, daß der einen guten Namen habe, welcher Gutes thäte; sondern der, welcher das Lob, und den Beyfall der Leute, an sich zu bringen wißte, die Heuchler, Schmeichler, und Achselträger, die den Mantel um ein Stück Brod, nach dem Winde zu drehen wissen, sind dem Herrn Rotfischer Beyspiele eines guten Rufs; nicht aber das Vollbringen des Guten. Nach seiner Lehre ist der kein Schelm, welcher Schelm = Stücke begehet; indem ein Schelm, seinen Namen, nicht bey jedermann, in ein gutes Angedencken, setzen kan; sondern der ist bey ihm ein Schelm, welcher von den meisten Leuten dafür ausgeschrien wird. Dadurch aber wird der moralische Satz über den Haufen geworfen: **Der Unschuldige muß oft viel für den Schuldigen leiden**: und zwar eben deswegen; weil die Urtheile der Menschen nicht allezeit richtig sind. Diese falsche Sitten = Lehre hat Herr Rotfischer, wie die Folge zeigen wird, meisterlich beobachtet. Er hat niemals eine wahrhafte gute Handlung vollbracht, sondern allezeit eine Verstellung, und heimlichen Hinterhalt dabey gehabt. Seine schlechte Moral ist mit einer Probe seiner falschen Art zu schliessen verknüpft. Darnach schreibet er: **wäre das wahr: so dürften wir auch böse Handlungen treiben.** Wer weiß, was zu einem Schlusse erfordert wird, der wird einsehen; daß das consequens in dem antecedente sich nicht befinden kan. Denn in seiner gehörigen Form lautet der Syllogismus also:

Wer Meister ist seines guten Rufes, der darf auch böse Handlungen treiben.

Nun ist, ex Hypothesi, ein jeder Mensch, Meister seines guten Rufes.

Also darf auch ein jeder Mensch böse Handlungen treiben.

Dise falsche Schluß = Rede wiederleget das Vorhergehende, darnach ich erwiesen, daß Niemand durch was anders, als allein durch gute Handlungen, Herr und Meister seines guten Rufes werden und bleiben kan. Denn so bald er böse Handlungen zu trei-

ben anfängt; so bald ist er nicht mehr Herr und Meister seines guten Rufes; sondern er verlieret denselben. Dieses bestätiget des Herrn Rotfischers eigenes Betragen. So lange er nemlich in seinem Closter war; und so lange er, durch seine Verstellung, nichts, als nutzbahre Verrichtungen, zu unternehmen, sich beflieſſe; so lange er wegen gemachter Schulden, und der Unmöglichkeit sie zu bezahlen; folglich wegen Betrügerey nicht bekannt war; so lange stunde er bey jedermann in einem guten Ruf. So bald er aber entwichen, und seine heimlich ausgeübte böse Handlungen, kund wurden, so bald hat er seinen guten Namen verlohren. Solchemnach darf der Mensch nicht zugleich böse Handlungen treiben, wenn er Herr und Meister seines guten Rufes ist. Aus diesen Anmerckungen folget die Wahrheit dessen, was ich geschrieben, nemlich daß Herr Rotfischer eine schlechte Moral und Philosophie besitzt; und das Amt eines Lehrers der Welt-Weißheit nicht verdienet. Einen noch kräftigern Beweiß seiner bösen Sitten-Lehre wird der 45te Paragraphus des Siegs der Wahrheit abgeben.

Rotfischers Worte pag. 4.

Nein! ein edles Hertz richtet sich allezeit nach den Trieben der Ehre. Es sucht dieselbe so theuer, als seine Unschuld, nicht nur durch seinen Tugend-Wandel zu behaupten, sondern auch wider die unbilligen Feinde zu beschützen, sollte es dieselbe auch mit seinem Blute versieglen müssen ꝛc. ꝛc.

§. 10. Aus diesen Sätzen können achtsame Leser bemercken, daß Rotfischer ausdrücklich den Tugend-Wandel erfordert, um einen guten Ruf zu behalten, wie ich (§. 9.) angeführet, folglich Herr und Meister desselben zu seyn (§. C.) zuläßt, er muß auch ein schlechtes Christenthum, und noch schlechtere Eigenschaften eines Religiosen gehabt haben, dieweil er den Tugend-Wandel nicht für zulänglich erkennet, sich gegen seine Feinde zu beschützen, sondern die Rachgierigkeit bis aufs Blut als das letzte Mittel vorschlägt. Ein edles Christliches Hertz beschützet seine Ehre durch den Tugend-Wandel, als welcher die Unschuld, und bewiesene Gedult auch noch im Grabe preiset, wohl wissend, was unser Heyland saget: *Wenn dir jemand einen Backenstreich giebet, so reiche ihm den andern Backen auch dar*; nicht aber räche dich an deinen Feinden bis aufs Blut.

Roth-

Rotfischers Worte pag. 4.

Dies ist der Grund aller Schutz-Schriften, unter welche auch meine Bogen gehören.

§. 11. Ich habe schon (§. 9. 10.) bemercket, daß eine Schutz-Schrift nicht aus solchen Quellen entspringen, noch weniger aber die Liebe des Nächsten beleidigen darf. Herr Rotfischer aber hat, mit einer unerlaubten Verleumdung seiner ehemaligen Freunde, auf eine recht boßhafte und heimtückische Art, sich zu rechtfertigen gesucht; und doch nichts weniger als eine Schutz-Schrift für sich, wohl aber für diejenigen geschrieben, welche er für seine Verfolger auszuschreien gedencket. Da er über das, nach seiner Meynung (§. 9.) nicht Herr und Meister seines guten Rufes, und dadurch seiner Ehre seyn kan; wie will er denn das Recht haben; seine Ehre beschützen und vertheidigen zu können?

Rotfischers Worte pag. 4.

Kein Gegenstand unserer Sele ist so vielen verschiedenen NB. Meinungen unterworfen als NB. die Religion, und keine NB. Meinung ist mehreren gegenseitigen Tadlern ausgesetzt, als eben diese rc.

§. 12. Der Fortgang dieses Vorberichts (§. 11.) belehret die Herren Protestanten deutlich, daß sie keinen Glaubens-Bruder, sondern einen Indifferentisten in ihrem Busen hegen. Er hält, laut vorbemelter Sätze, die Religion für nichts anders, als blosse Meynungen, wie die bey seinen Worten gesetzten NB. anzeigen. Es würde mich recht Wunder nehmen, wenn mann nicht gleich, bey dem Anfang meiner Prüfung, den ersten Character des Rotfischers, als eines Indifferentisten, erblicken sollte. Bestehet die Religion, nach seinen bemelten Ausdrücken in blossen Meynungen, die einander nur tadeln; nicht aber in widereinander streitenden Glaubens-Lehren: so hat eine jede Glaubens-Meynung in Hypothesi den Weg zur Seligkeit in sich. Folglich ist nicht mehr der wahrhafte Glaube, der einzige Weg zum Himmel; sondern es kan ihn ein jeder nach seiner Meynung finden. Daß dieses Herrn Rotfischers Mannier zu dencken ist, bestättiget, nebst diesem Vorberichte, sein Urtheil, welches er gegen einige, gelegenheitlich der

Gespräche von Religions-Spaltungen, also eröffnet hat: Ich glaube, daß GOtt auf verschiedene Weise will gedienet seyn ꝛc. ꝛc. Auf diese Art können eiferige Protestanten nicht dencken; weil diese, uns Catholische, der Seligkeit unfähig erkennen, wie es auch Rotfischer selbst in seinem falschen Glaubens-Bekenntniß, von uns bejahet, wenn er, wie ich daselbst anführen werde, GOtt ausdrücklich dancket, daß er ihm die Römischen Greuel, und den betrügerischen Gottes-Dienst, offenbahret habe. Aber da sehen die aufmercksame Leser, daß Herr Rotfischer, wenn er ungezwungen, als hier im Vorbericht, schreibet, seinen Indifferentismum nicht verbergen kan; hingegen, wo er nach einer Vorschrift schreiben und reden muß, da schreibet er Catholisch, wenn er bey Catholicken, und protestantisch, wenn er bey Protestanten, sein Brod findet. Ich würde mir die Mühe nicht geben des Rotfischers Indifferentismum so klärlich zu entdecken, wenn ich wißte, daß alle Herrn Protestanten, von der Religion, wie er, gantz gleichgültig dächten. Allein da nur die Lauen unter ihnen, insonderheit diejenigen, welche sich in die Wissenschaften dermassen vertiefen, daß sie dabey vergessen, was zu dem Glauben gehöret, darinne sie gebohren worden, der Meynung sind, daß man die Gründe desjenigen, welcher den Glauben verändert, nicht untersuchen dürfe; weil er eine That begienge, die einem jeden in dem Römischen Reich täglich zu vollbringen, erlaubt sey, wie ich in der Prüfung des Krieges-Rechts des Herrn von Bändel gelesen; da nur die Leichtsinnigen, schreibe ich, und nicht die Eiferigen, also urtheilen; so finde ich es gleichwohl für nöthig zu seyn, denen letzteren zu zeigen, daß Herr Rotfischer nichts weniger, als einen göttlichen Beruf, zur Glaubens-Veränderung gehabt hat; folglich, daß er keine That begangen, die erlaubt, sondern tadelhaft, ja unverantwortlich ist. Eine Abschwörung und Verlassung des Glaubens ist wahrlich nicht so anzusehen, daß sichs der Mühe nicht verlohne, darwider zu schreiben, oder etwas daraus zu machen; weil derjenige, welcher eine solche That unternimmt, seine Seele entweder in die Gefahr der ewigen Verdammniß, oder in den Genuß der ewigen Glückseligkeit setzet. Dahero sind die Indifferentisten, wie Herr Rotfischer, nicht gering, sondern als gefährlich, zu schätzen. Denn diese Leute machen sich kein Gewissen die Religion mehr als einmal zu verändern, und um ein Stück Brod dieselbe so oft zu vertauschen, als sie mehrern Vortheil dabey finden.

Da-

Daher kommts, daß wir Catholische weit mehr aus der Glaubens-Veränderung machen, als andere Glaubens-Genossen. Bey dieser Gelegenheit will ich auch denenjenigen begegnen, welche davor halten, daß, weil man nicht von dem inneren eines Menschen urtheilen könne, man zu frieden seyn müsse, zu welchem Glauben einer sich mit dem Mund bekenne. Dieses ist so lange wahr, als man keine Proben durch sein äusseres Betragen gegen ihn findet. Sobald aber der Mund oder die Feder, und das übrige Thun und Lassen, das Hertz entdecken: so muß man nicht mehr entschuldigen; sondern einen solchen Glaubens Wetter-Hahn verabscheuen. Eben dieserhalb lasse ich mir den Rotfischerischen Indifferentismum so angelegen seyn, und damit ich zugleich den Vorwurf widerlege, daß ihm der Catholische Glauben zum Greuel geworden.

Rotfischers Worte pag. 4.

EBen darum aber, weil eine jede Gemeinde darinn NB. allein recht haben will: so mißbilliget sie überhaupt das Verfahren derjenigen, die von ihr zu einer andern übertretten. Hingegen alle wünschen, daß die Widriggesinnten zu ihrer NB. Meynung herüber kommen.

§. 13. Der Rotfischerische Indifferentismus (§. 12.) ist in diesen Sätzen so klärlich ausgedrucket, daß ihn ein jeder von Vorurtheilen befreyter Leser (§. 2.) mit Händen greiffen wird. Es nennet Herr Rotfischer die Religion nichts anders, als eine Meynung, die Widriggesinnete habe. Er behauptet nicht, daß die Glaubens-Lehren der einen Religion wahr, und der andern falsch seyn müssen, wenn einer zu der andern übergehen soll; noch weniger fordert er als nothwendig, daß ein solcher im Gewissen verbunden sey, nach der Erleuchtung GOttes, den wahren Glaubens-Lehren zu folgen, und deswegen keine Widriggesinneten zu achten. Vielmehr schreibet er: eine jede Gemeinde wünschet, daß die Widriggesinneten zu ihrer Meynung (nicht Glauben) herüber kommen ꝛc. Dieses Wünschen der Widriggesinneten, will er, als Vorurtheile der Religions-Eyferer, ausschreien, und dadurch so viel sagen: man solle einem jeden mit der Religion schalten und walten lassen, wie es ihme beliebe, und nichts daraus machen (§. 12.) wenn er noch so offt ändere: wie denn dasselbe noch deutlicher aus folgenden Sätzen zu ersehen ist: weil eine jede Gemeinde darinn NB. allein recht haben will ꝛc. dadurch beweiset er, daß er die Gesinnung

habe

habe: es komme keiner Gemeinde das Recht alleine zu, über ihre Religion zu halten, und dieselbe als die allein wahre anzusehen; sondern es seye einerley, ob man reformirt, oder Evangelisch Lutherisch, oder Catholisch werde ꝛc. Folglich können sich seine jetzige Glaubens-Genossen keinen Staat darauf machen, daß er zu ihnen übergetretten; weil sie, nach seiner Meynung, nicht mißbilligen dürfen, wenn er heut reformirt wird. Wenn dieses keine indifferentistischen Gedancken sind: so weiß ich nicht, was ein Protestant ist?

Rotfischers Worte pag. 5.

Dieselben, welche zu einer andern Religion übergegangen sind, lassen sich vor allen angelegen seyn die NB. Vorzüge der neu NB. angenommenen (nicht Uberzeugten) vor der verlassenen in ihren Schutz-Schriften zu ihrem Schilde zu gebrauchen; dieselben aber haben dadurch meines Erachtens nichts mehr zu ihrem Vortheil gewonnen, als daß sie ihrer neuen Gemeinde ihre Einsicht in dieselbe erweisen, hingegen von ihren verlassenen Glaubens-Genossen können sie sich den Beyfall so wenig als ihre Bekehrung versprechen ꝛc.

§. 14. Protestantische Leser (denn sie will ich eigentlich von dem Rotfischerischen Indifferentismo (§. 13.) überzeugen) ich frage sie: wenn entweder wir oder sie nur mehrere Vorzüge der Religion haben, wie Rotfischer schreibt; ob dieses nicht eine recht indifferente Art, de majori & minori, von der Religion, zu urtheilen ist? Nun wissen alle Philosophen, daß die Grösse nicht das Wesen, und also auch nicht die Religion verändert (quantitas non variat essentiam rei) folglich sind Catholische, Evangelisch-Lutherische, und Reformirte, nicht in den Glaubens-Lehren selbst, sondern nach Rotfischers Ausspruch, nur in den Vorzügen (prærogativis) unterschieden. Begehret endlich Herr Rotfischer, daß die verlassene Glaubens-Genossen dem Abtrünnigen ihren Beyfall geben sollen: so kan er ja nicht deutlicher, als eben dadurch seinen indifferentismum (§. C.) verrathen. Solten dieselben ihren Beyfall dazu geben: so müsten sie gedencken: er kan so gut bey dem Gegentheil als bey uns selig werden; es gilt gleich, ob er Catholisch, Evangelisch-Lutherisch, oder Reformirt ist. Eine solche Denckungs-Art, die von einer reifen Denckungs-Krafft verlassen ist, hat zwar Herr Rotfischer; aber wir Catholische, und auch eiferige Protestanten, können so nicht urtheilen.

Rotfischers Worte pag. 5.

DEr Finger GOttes hat mich zu Ende vorigen Jahres in eben diese Umstände (nemlich eines Indifferentisten (§. 14.) gesetzt; indem ich aus einem, obschon unmächtigen Verfolger der Evangelischen Wahrheit, ein Verehrer derselben geworden bin.

§. 15. Rotfischer schreibt GOttes vergessen: Der Finger GOttes hat mich in eben diese Umstände versetzt; weil er (§. 12. 14.) ein Indifferentist ist, und sich dennoch der Gnaden-Würckungen GOttes, die durch den Heil. Geist geschehen, freventlich rühmet. Dabey kan er, als ein sich nennender Verehrer der Evangelischen Wahrheit, die Herrn Protestanten noch besonders aufmercksam machen. Ein Verehrer ist noch nicht ein Glaubens-Genosse. Es giebt viel Catholische, welche Verehrer der Herrn Protestanten sind, die auch miteinander einen recht freundschaftlichen Umgang pflegen; aber deswegen sind diese nicht protestantisch. Warum nennet sich denn Herr Rotfischer lieber einen Verehrer, als einen Glaubens-Genossen? Antwort: weil er ein Indifferentist, und kein Protestant ist.

Rotfischers Worte pag. 6. & 7.

MAn hat in der Nähe und Ferne vorgegeben, ich hätte über die vielen hinterlassenen Schulden mit einem Frauenzimmer die Flucht ergriffen, und sey nur aus Furcht vor den Glaubigern, aus Liebe zur Freyheit, und um ein Stück Fleisch Evangelisch worden. Diese Vorwürffe fallen von sich selbst hinweg, indem der erste durch das Zeugnis meiner Reißgefährten von Regenspurg bis Braunschweig, der andere aber durch den Wiederspruch, den ich am Ende zeige, zu Schanden wird 2c. 2c.

§. 16. Daß Herr Rotfischer viele, ja recht betrügerische Schulden hinterlassen, und nichts weniger als am Ende die gemachte Vorwürffe zernichtet, solches wird ihm zu seiner Zeit, durch unwidersprechliche Proben bewiesen werden. Was das Stück Fleisch, als einen Bewegungs-Grund seines Abfalls betrifft: so hat er sich deswegen mit keiner Sylbe gründlich verantwortet. Wohl aber wird ihm (weil er gleichsam darauf pocht, öffentlich zu Schanden gemacht zu werden) sein Gewissen sagen, wie empfindlich er, in- und vor seinem geistlichen

Stande, gegen das Frauenzimmer gewesen, wenn ich ihn an das abscheuliche Stück erinnere, welches er vor einigen Jahren, als Religios, da er sich rühmet, den Finger GOttes, schon gefühlet zu haben, in München mit gröster Aergernis derer begangen hat, bey welchen er eingekehret. Ich übergehe aber Glimpfs halber dieses speciale factum: weil fast ein gleiches ohnehin schon öffentlich zu Regenspurg soll bekannt gemacht worden seyn. Doch warne ich Herrn Rotfischern treulich, seine Verwegenheit einzustellen, auch die Liebe seiner verlassenen Catholischen Glaubens-Brüder nicht weiter zu mißbrauchen; indem sie sich nicht für ihn zu fürchten haben, wohl er aber GOtt zu dancken hat, daß diese bis jetzt mit seinen Ubelthaten noch zurück gehalten. Der Grund scheinet wohl hauptsächlich von ihrer Seite dieser zu seyn, daß sie seiner unbesonnen Jugend-Hitze deswegen noch schonen, damit er Zeit bekomt in sich zu gehen, und GOtt um Verzeyhung zu bitten; oder endlich auch daß sie warten, bis sie sein Geschmier, damit er zu drohen gedencket, beysammen haben / und alles mit kurtzen, weil es auf pure facta ankommt, beantworten können. Er häufe also das Maas nicht so voll, es mögte sonst überlaufen.

Rotfischers Worte pag. 7.

Ich sehe zwar schon vorher, daß mir meine Tadler diese meine kleine Lebens-Beschreibung zum Eigenruhm auslegen werden rc.

§. 17. Wahrhaftig Herr Rotfischer ihre Einbildung von sich selbst ist gar zu groß, daß sie sich können einfallen lassen, ihre Lebens-Beschreibung bringe ihnen Ehre. Ich habe schon (§. 12-14.) und (§.16.) einen Anfang ihres vermeinten Ruhms gemacht, und meine Prüfung soll im Fortgang den unpartheyischen Leser noch weiter überführen, daß sie Herr und Meister ihres guten Rufes (§. 9.) grösten Theils geblieben wären, wenn sie ihre Lebens-Beschreibung unterlassen hätten. Ich dichte ihnen nichts an, und belege sie niemals mit einem schimpflichen Namen, davon ich nicht die Probe aus ihrer eigenen Schrift beybringen solte, und die sie gleichsam wider sich selbst gemacht haben. Also verunglimpfe ich sie nicht, sondern nenne sie so, wie es ihre Lebens-Beschreibung veranlasset. Ein schimpflicher Name wird nur demjenigen schimpflich, welcher ihn nicht verdienet. Gleichwie ein ehrlicher Name demjenigen gebühret, welchem er mit Recht zukommt. Heise ich nun den einen Schelm, welcher einer ist: so schimpfe ich ihn nicht; sondern

zeige durch den Namen das Laster an, so er besitzt. Und nach dieser vernünftigen Regel, werde ich mich auch, in dem Character des Herrn Rotfischers richten. Ich muß zum Voraus bekennen, daß er, wider meinen Willen, mit schimpflichen Namen wird beleget werden; aber aus keinem andern Grunde, als weil er die schimpflichen Laster an sich hat, die den Namen verdienen.

Rotfischers Worte pag. 8.

Ich will auch in allen ruhmredig scheinenden Ausdruckungen weiter nichts als die Fürsehung preisen, die mir allemal durch Aufmunterung gelehrter Freunde neuen Muth gemacht, so oft mein Sinn wegen der vielen NB. Verfolgungen und NB. Verachtungen sincken, und die Theologische Bahn verlassen wolte, aus welcher ich endlich in den Haven einer edlern Denckens- und Gewissens-Freyheit, nach vielem Sturm habe einlauffen müssen rc. rc.

§. 18. Fast ein jedes Wort in disem Periodo verdiente eine besondere Anmerckung. Ich will aber den aufmercksamen Leser (§. 2.) nur aus den Haupt-Sätzen auf das weitere Nachdencken leiten. Herr Rotfischer schreibt: er wolle durch die ruhmredig scheinende Ausdrückungen blos die Vorsehung preisen, die ihn auf der Theologischen Bahn erhalten habe, wenn er, sie verlassen wollen rc. rc. GOtt muß ein erleuchteter Bekehrter, niemals durch ruhmredige Ausdrücke preisen, und am wenigsten durch seinen Ruhm, GOttes Ehre, auszubreiten suchen. GOtt bestärcket auch keinen Menschen durch die Dauer des Irrthums; sondern läßt nur zu, daß der Mensch von ihm weiche, und sich im Bösen stärcke. Wie kan also Herr Rotfischer durch seine ruhmredige Ausdrücke, auf GOttes Ehre, und derselben Vorsehung, ein Absehen haben. Uber das führet er hier an; daß ihn GOtt alsdenn gestärcket habe, wenn sein Sinn wegen der vielen Verfolgungen, und NB. Verachtungen (man beobachte den gekränckten Hochmuth) habe sincken wollen rc. Nicht also der Finger GOttes, sondern die vermeinten Verfolgungen, und selbst verursachte Verachtungen, seiner Person, haben den Rotfischerischen Sinn wanckend, verzweifelnd, und dadurch protestantisch gemacht, wie ich durch das weitere, vermitelst der Citationen auf diesen Sphum deutlich erweisen will. Endlich fähret er fort: aus welcher (nemlich Theologischen Bahn) ich endlich in den Haven einer edlern Denckens-

und Gewissens-Freyheit mit Sturm habe einlauffen müssen rc. Daraus folgt, daß er uns Catholischen zwar auch eine edle Denckens- und Gewissens-Freyheit, aber nur nicht eine solche edle zugiebt, als die ist, wohin er übergangen. Wir sind also wieder nach seinem Indifferentismo (§. 12-14. (bloß Stuffenweis (gradu) im Dencken und Gewissen unterschieden. Wir Catholischen haben ein enges Gewissen, und gründliches Wissen; Herr Rotfischer aber hat, nach seinem neuen Glauben, ein weites Gewissen, und ein enge Denckungs-Krafft.

Rotfischers Worte pag. 9.

Es ist dahero meine Schrift ohne niedlichere Ausarbeitung gleichsam hudelisch abgefasset worden. Ich würde also mit einiger Furcht, wo nicht für der übel gesinneten, doch gelehrten Welt, auftretten, wenn nicht die Kühnheit meines Unternehmens aus dem Recht der Danckbarkeit sich der sicheren Vergebung schmeichlen dürffte rc.

§. 19. Diese Sätze beweisen, daß Herr Rotfischer zwar gelernet, artige Ausdrücke ungeschickt nachzuschreiben, aber dieselben nicht verstehet. Er will mit einer hudelischen Schrift, ein Opffer der Danckbarkeit, dem Durchlauchtigsten Braunschweigischen Hause abstatten, davon er selbst gestehet, daß er sie der gelehrten Welt unter die Augen zu stellen, sich nicht getrauet; wohl aber einem regierenden Hertzog darzureichen, für köstlich und prächtig genug hält. Daraus ersiehet der Leser, daß Herr Rotfischer eine unbesonnene Denckungs-Art, aber keine reife Denckungs-Kraft besitzt. Gleichwol zielet sein gantzer Sieg der Wahrheit, auf die Unterdruckung seiner erhabenen Seele, und der deswegen erlittenen Verfolgungen, ab.

Rotfischers Worte pag. 9.

Denjenigen zum Trost, und zur Hofnung, welche sich aus dem Joch der Dienstbarkeit in die Freyheit erhabener Seelen zu schwingen noch Anstand nehmen.

§. 20. Der Ausdruck: denenjenigen zum Trost, welche sich in die Freyheit erhabener Seelen zu schwingen noch Anstand nehmen: ist einem Indifferentisten (§. 12-14. weit anständiger, als dieser: die Glückseeligkeit wahrer Glaubigen zu suchen rc. Herr Rotfischer will, durch diese elende hochtrabende Worte, Catholische Geist-

liche, oder auch weltliche Gelehrte zum Abfall anreitzen, und gleichsam sagen: daß sie ihre zeitliche Versorgung bey den Herrn Protestanten allezeit finden würden ꝛc.ꝛc. Allein er hätte einen besseren Eifer der Danckbarkeit, für das Durchlauchtige Haus Braunschweig bewiesen, und einen nachdrucksamern Bewegungs-Grund zum Abfall angeführet; wenn er das wahrhafte Christenthum, und den wahren Glauben, nach seiner Religions-Veränderung, gerühmet, als daß er mit der Freyheit erhabener Seelen, und dem Joch der Dienstbarkeit, welches in dem Weg, der schmal ist, und zum Leben führet, angestochen kommt. Gewiß! Herr Rotfischer! unter den schwülstigen Ausdrückungen der erhabenen Seelen, legen sie allen vernünftigen Lesern ihren übermässigen Hochmuth recht deutlich vor Augen. Sie wollen gleichsam die Leute bereden, daß niemand eine erhabnene Seele, als sie, und die, wohin sie geflüchtet, besässen. Aber sehen sie sich in den Kirchen-Geschichten bedächtiger um, ja nehmen sie den Heil. Emeramum zum Exempel (§. 11.) so werden sie weit erhabenere Seelen finden, als diejenigen sind, wovon sie sich anjetzo nur dem Namen nach schreiben.

Rotfischers Worte pag. 10.

MEine Freunde, die an meiner wahren Glückseeligkeit Theil nehmen, ob sie schon dieselbe, entweder aus Vorurtheilen, oder aus Mittelmäßigkeit ihres Geistes, nicht einsehen ꝛc. ꝛc.

§. 21. Rotfischers unanständiger Hochmuth (§. 20.) giebt sich hier noch deutlicher zu erkennen; indem er seine Freunde vor mittelmäßige Geister erkläret, welche, die Hochheit seines Geistes zu begreifen, nicht vermögen. Ich frage einen jeden Leser, ob nicht ein solcher Mensch Hochmuth über Hochmuth besitzt, welcher von sich selbst eine solche Hochschätzung hat, daß er keinen seines gleichen, noch weniger einen höher, am Verstande, als nur sich, hält. So schreibet aber Hr. Rotfischer, von seinen guten Freunden, und siehet alle Catholische Gelehrte nur über die Achsel, als Leute, an, die von Vorurtheilen benebelt wären. Gleichwohl will er in der Fortsetzung seiner Nachricht nicht leiden, daß er einen Geist des Hochmuths zu haben, beschuldiget wird. Nur hier ist seine böse moralische Frucht gar zu deutlich offenbahret.

Rotfischers Worte pag. 11.

Sonst fürchte ich, ihre Blicke (nemlich seiner guten Freunde) mögten nicht scharf genug seyn, das Vorhaben und die Kräfte solcher edlen Selen, wovon sie keine Kenner sind, wahr zu nehmen, und sich vor einer Folge zu bewahren, die ihnen nahe drohet, und kein Jahrhundert mehr ferne ist. rc.

§. 22. Hier untersthehet sich Herr Rotfischer in seinem gewöhnlichen Hochmuth (§. 21.) der aus den Worten hervorleuchtet: Ihre Blicke mögten nicht scharf genug seyn, das Vorhaben solcher edlen Selen, wovon sie keine Kenner sind rc. einen Propheten abzugeben. Allein der Ausgang dieser Prophezeyhung wird eben der seyn, welchen Lutheri Weissagung gehabt, wenn er in der Vorrede eines seiner Sendschreiben, von A. 1525. Treue Warnung zu Verhütung des Aufruhrs: genannt, also prophezeyhet: Laß uns noch zwey Jahr leben, dan wirst du sehen, daß der Pabst, Cardinal, Bischoff, Pfaff, Münch, Nonn, Gloggen, Gloggen-Thurn, Vigilien, Kapp, Closter-Regeln, und Statuten, und alles Lappenwerck des Päbstlichen Regiments, wie der Rauch verschwunden seyn rc. So weit Lutherus. Die Folge dieser Weissagung hat das Gegentheil gewiesen; indem viele wieder Catholisch geworden, die damals abgefallen sind. Ich kan aber mit mehreren Grunde Herrn Rotfischern entgegen setzen: ich fürchte, ihre Blücke sind nicht so scharf, einzusehen, wie sie sich vor eine Folge bewahren, die ihnen nahe drohet, und das Bemühen ihrer niederträchtigen Seele gäntzlich unterdrucken wird.

Rotfischers Worte pag. 11.

Ich drohe hier nicht dem vorgegebnen unüberwindlichen Felsen ihrer Kirche, der zwar nach und nach selbst, durch Beschneidung der hervorragenden Stücke und Ecken, das ist, durch Milderung der Lehr-Sätze, seit der Reformation von Tage zu Tage, zumal in Italien und Franckreich, kleiner und artiger wird; ich verstehe ihre äusserliche und fürchterliche Gewalt, die bereits in ihrer Blösse darstehet.

§. 23. Herr Rotfischer hat diese Sätze in seinem protestantischen LehrAmte geschrieben, und doch eingestanden, daß nur die äusserliche und fürchterliche Gewalt in ihrer Blösse dastehe, nicht aber der unüber-

berwindliche Felß, das ist, die Catholische Glaubens-Lehren selbst. Vielmehr bekennet er, daß er diesen nicht zu nahe trette und drohe, sondern nach seinem Indifferentismo (§. 12 - 14.) sich nur an einige hervorragende Ecken stosse. Wäre er so gut protestantisch, und hätte eine Uberzeugung ihrer Lehre: so müste er just umgekehrt, und zwar also geschrieben haben; ich drohe nicht ihrer äusserlichen und fürchterlichen Gewalt; weil diese schon in ihrer Blösse dastehet / (welches er aber zu erweisen hat) sondern ihrem unüberwindlichen Felß, welchen GOtt nicht lange mehr fest stehen lassen wird rc. Allein Herr Rotfischer hat, aus Zulassung GOttes hier deutlich bekennen müssen, daß er bloß die äusserliche Gewalt der Catholischen Kirche hasse, nicht aber das innere, nemlich die Glaubens-Lehren. Der Ordens-Stand, der Clösterliche Gehorsam, die GOtt geheiligten Gelübde, und die geistliche Gewalt, die Ungehorsamen zu bestrafen, sind ihm Ecken des Anstosses, und ein Joch der Dienstbarkeit (§. 20.) geworden. Deswegen hat er die vätterliche Vermahnungen seiner Obern, für Verfolgungen (§. 18.) und die Bestrafungen seines ausgelassenen Hochmuths (§. 21.) für Verachtungen (§. 18.) angesehen. Mit solchen blinden Augen hat er ein falsches protestantisches Glaubens-Bekenntnis abgeleget, wie der andere Theil meiner Prüfung zeigen wird.

Rotfischers Worte pag. 12.

Bis ich mit ehester Gelegenheit die Eigenschaften, und den Grund dieses Verderbens in besondern Bogen entdecken, und nach meiner geringen Meynung gewisse Mittel vorschlagen will, durch welche demselben noch NB. allein leicht und bald kan abgeholffen werden.

§. 24. Herrn Rotfischers unermeßlichen Hochmuth (§. 20 - 21.) können die Leser hieraus noch deutlicher bemercken. Er leget sich, durch den Vorschlag der Mittel, wodurch dem Verderben NB. allein leicht und bald kan abgeholffen werden, eine solche erhabene Sele, und vorzügliche Klugheit bey, die, ich will nicht schreiben, nicht nur kein Catholischer, sondern auch kein protestantischer Gelehrter, besitzt, ja selbst Lutherus, als der Stifter der edlern Denckens- und Gewissens-Freyheit (§. 13.) nicht gehabt hat. Seine Aufgeblasenheit, will er, als ein Heuchler und Pharisäer, zwar unter den Worten: nach meiner geringen Meynung verstecken; die aber das mit einem nota benè bezeichnete: allein: selbst verräth.

Rot-

Rotfischers Worte pag. 13.

DEm Fürstl. Reichs-Stift, das ich mit nassen Augen verlassen habe, muß ich zum Voraus den Zinns der Danckbarkeit durch meine Hochachtung und das Zeugnis abstatten, daß die schönen Wissenschaften da zu blühen anfangen, und überhaupt eine so gute Lebens-Art darinnen herrsche, die man anderswo in tausend Clöstern umsonst suchet.

§. 25. Herr Rotfischer will nach seiner Heuchlerischen Sitten-Lehre (§. 24.) darnach man (§. 9.) nicht Herr und Meister seines guten Rufs ist, sich allhier den Ruf eines Danckbaren, und mit Wehemuth Entwichenen, erwerben. Deswegen schreibt er: Das Stift habe ich mit nassen Augen verlassen: das soll so viel heissen: er sey voller Traurigkeit, Wehemuth, und Betrübnis, gewesen, da er einen Ort verlassen müssen, wo die schönen Wissenschaften blühen, und wo eine so gute Lebens-Art herrsche. ꝛc. Allein nichts hat ihn von diesem schönen Ort vertrieben, als Hochmuth, Rache, und Freigeisterey. Diese Laster sollen ihm nun Thränen der Wehemuth, und zwar über den, von ihm vorgegebenen, Göttlichen Beruf zu der reinen Lehre, ausgepresset, und zu einem Zinns der Danckbarkeit bewogen haben? Gewiß! keine schöne Lebens-Art, keine Blüte der Wissenschaften, noch sonst ein zeitliches Vergnügen, hätten ihm Traurigkeit erregen können, wenn er wäre überzeuget gewesen, daß er durch Verlassung des Catholischen Glaubens, von den Römischen Greueln, von Verfolgungen und Verachtungen befreyet werde; auch seiner Sele Heyl bey den Herrn Protestanten rette. Aber davon wuste er nichts; dieweil der Grund seiner Religions-Veränderung, nicht der Finger GOttes, sondern ein verzweifeltes Gemüth ware. Die hier, aus Heucheley,, vergossen zu habene Thränen, hingegen, kan er zu Helmstädt, mit Grunde der Wahrheit, vergiessen, wenn ich ihn erinnere, daß er unterschiedene Blut-arme Leute, recht heimtückisch, um das Ihre gebracht, und die anjetzt über ihn seufzen. Ein armer Bedienter des Stifts zu St. Emeram soll, für den letzten gehaltenen Schmaus, vor seiner Entweichung, noch ein paar vorgestreckte Gulden zu fordern haben. Und noch ein elenderer Creditor ächzet an einem andern Ort, wegen 100. fl. die ihm der Tugend verlassene Rotfischer abgeschwatzt hat. Uber diese Gläubigere vergiesse er Thränen, und beweine mehrere seiner Lasterthaten, die immer besser und besser müssen aufgedeckt werden; je vermessener und dreister er sich aufführet.

Das Richter-Amt über mein Gewissen überlasse ich demjenigen allein, der dieses Gericht in unsere Hertzen leget, mir aber das Vergnügen, daß ich zur NB. **Freiheit der Vernunft und des Gewissens** durchgedrungen, die ich (nemlich Freiheit der Vernunft und des Gewissens) wenn es GOtt über mich verhängen sollte, auch mit meinem Blut zu versieglen, und alle Augenblick mit meiner NB. **jetzigen Religion** vor seinem Richterstuhl zu erscheinen bereit bin ꝛc.

§. 26. Dieser Schluß des Rotfischerischen Vorberichts bestättiget alle meine vorhergehende Anmerckungen, insonderheit von dem Indifferentismo (§. 12 - 14.) von der GOttes Vergessenheit (§. 15 & 23.) ja einer Verspottung GOttes selbst, wie ich gleich zeigen will. Ich frage sie Herr Rotfischer, ob sie das Gewissen nicht gerühret hat, als sie geschrieben: **sie wären bereit, mit ihrer jetzigen Religion, vor GOttes Richterstuhl zu erscheinen?** Ihre jetzige Religion, bestehet, wie sie, durch die, von mir, mit einem nota benè bezeichneten Worte, selbst bekennen: **in der Freiheit der Vernunft und des Gewissens.** Eine solche Religion ist nicht einmal die protestantische: weil diese selbst lehret, daß die Vernunft dem Glauben unterworfen ist, und nicht nach ihrer Freiheit dabey verfahren kan. Sind sie also nicht protestantisch (§. 23.) welchen Glauben sie doch, für GOtt, laut ihres Glaubens-Bekenntnisses, angenommen zu haben, fälschlich und meineidig vorgeben, wie der andere Theil der Prüfung zeigen wird: wie können sie hier, als ein Indifferentist, mit ihrer jetzigen Religion, sich erfrechen zu schreiben: **sie wären bereit mit dieser Religion für GOttes Richterstuhl zu erscheinen ꝛc.** Erzitteren sie, Herr Rotfischer! über ihren Frevel, daß sie GOttes Gnade, und dessen schröckliches Richter-Amt, so verspotten, und ein Glaubens-Bekenntniß abgeleget haben, davon das Hertz nichts weiß. Sie schreiben von GOtt nicht als ein Christ, und von GOtt erleuchteter Neubekehrter; sondern als ein purer Frei-Geist. Schickt sich eine solche Art der Ausdrücke für einen Neubekehrten, wie sie seyn wollen, wenn es heist: **GOtt hat mir das Vergnügen geschencket, daß ich zur Freiheit der Vernunft und des Gewissens durchgedrungen?** Wahrhaftig elender Herr Rotfischer! eine Erleuchtung GOttes zu Verlassung des Glaubens, ist nicht ein blosses Vergnügen, sondern die gröste Gnade, zu nennen. Folglich solten sie, wenn sie wahrhaftig bekehrt worden wären, nicht von dem Vergnügen über die Freiheit ihrer Unvernunft, und weiten Gewissens schreiben; sondern GOttes Barmhertzigkeit, und Gnade

rühmen, durch welche sie, in den glückseeligen Stand, gesetzet worden, den Glauben, einem Vernunfts Klüglen vorzuziehen, und mehr GOtt, als der Freiheit ihrer Vernunft, zu trauen. Aber bey ihnen heist es wohl: wessen das Hertz voll ist, davon gehet der Mund und die Feder über ꝛc. Wäre mirs nur darum zu thun, Rotfischern für uns Catholischen zu Schande zu machen: so brauchte ich nicht viel Schreibens. Allein da ich vornehmlich die Herren Protestanten überführen will, daß sie nichts weniger, als einen von GOtt erleuchteten Mitbruder haben: so muß ich sie, aus des Herrn Rotfischers eigener Schrift, immer mehr und mehr, zur Aufmercksamkeit führen. Anjetzo wende ich mich zum so genannten Sieg der Wahrheit selbst, und setze die eigene Worte des Rotfischers nach dessen gemachten Paragraphis voraus, denen ich meine Anmerckungen nach der angefangenen Ordnung der Paragraphorum beyfüge.

Ad §. 1. Des Siegs der Wahrheit.

Kurtz aus sonderbarer Schickung GOttes gewann mich dieser Mann so lieb, daß er sich ziemlich deutlich vermercken ließ, als wenn er mich gar an Kindes statt annehmen, und zum reichen Erben machen wollte, welches auch geschehen wäre, wenn meine Verfolger diesen Nehr- und Pfleg-Vatter nicht auf die unbilligste Art von mir abwendig gemacht hätten, wie ich weiter unten erzehlen werde ꝛc.

§. 27. Ich finde weder weiter unten, noch weiter oben, eine Erzehlung von Rotfischers Verfolgern, und denen Ursachen, warum sie ihn als einen Knaben und Jüngling, um diese reiche Erbschaft hätten bringen sollen. Ich glaube vielmehr, daß er sich, durch seine niederträchtige Aufführung, darnach von Jugend auf nicht viel Tugend an ihm gewesen ist, selbst verfolget (§. 18.) und bey seinem Pfleg-Vatter verhaßt gemacht haben wird. Rotfischers leiblicher Vatter war damals noch am Leben, der wird ihn schon gekannt, und für Verfolgungen, wenn er deren als ein junger Knab zu übertragen gehabt, zu beschützen im Stand gewesen seyn. Der Leser beliebe sonst seine Scheinheiligkeit (§. 24-25.) daraus zu bemercken, daß er sich beymißt: er sey aus sonderbarer Schickung GOttes, zu diesem Manne gekommen. Wenn eine sonderbare Schickung GOttes bey dieser Handlung hätte seyn sollen: so müste auch ein sonderbarer Ausgang damit verknüpft gewesen seyn. Allein der Ausgang war dieser, daß ihn der Pfleg-Vatter

ter nicht zum Erben eingesetzet hat. Diesen Erfolg misset er nun, nicht der Schickung GOttes, sondern der Verfolgung seiner Feinde, bey, die er mit zehen Jahren schon gehabt zu haben, vorgiebt. Hieraus siehet man, daß Herr Rotfischer, bey aller Gelegenheit, GOttes besondere Führung (§. 18.) auf sich ziehen will; da er doch derselben mehr widerstrebet, als gefolget hat.

Ad §. 2. Des Siegs der Wahrheit.

ES ist ein allgemeines Vorurtheil Catholischer Eltern, daß sie sich einbilden, als ob ihre Kinder, gleichsam nicht seelig werden könnten, wenn sie nicht, wie man sagt, geistlich würden. Diesen Irrthum hegte auch mein Gutthäter samt meinen Eltern ꝛc.

§. 28. Den Herrn Rotfischer werden an jenem Tage seine Eltern anklagen, daß er Gewissen-los, und ehrvergessen, von ihnen geschrieben hat, sie hätten geglaubt: er könnte nicht seelig werden, wenn er nicht den geistlichen Stand erwählen würde. Gewiß! Herr Rotfischer! ihre Sittenlehr erstrecket sich nicht einmal bis auf das vierdte Gebott: du solt Vatter und Mutter ehren: indem sie ihrem seeligen Vatter in der Erde die Unehr anthun, und ihn eines Irrthums beschuldigen, daran er vielleicht nie gedacht hat. Gesetzt aber, daß sein seeliger Vatter, sich würcklich in dem Wahn, befunden hätte: sein Sohn könnte nicht seelig werden, als bis er geistlich würde: so ists doch eine Ertz-Lügen, daß es ein allgemeines Vorurtheil Catholischer Eltern sey, also zu dencken; dieweil ich gar viele, hohen und niedern Standes, anführen könnte, die ihren Kindern die Wahl ihres künftigen Standes, wozu sie GOtt berufen, frey und ungezwungen überlassen; ja ihnen noch über dieses die Prüfung des etwa erwählenden geistlichen Standes nachdrücklichist einschärfen; ehe sie darein willigen. Wäre wahr, daß alle Catholische Eltern in dem Vorurtheil stunden, ihre Kinder bloß in dem geistlichen Stande seelig zu glauben: so würde dieses Vorurtheil, durch abtrünnige Geistliche, schon längst erloschen seyn.

Ad §. 2. Des Siegs der Wahrheit.

MEine Lehrer mochten sich vermuthlich in Betracht der wenigen Gaben, welche mir die Natur geschencket (nicht GOtt) und

in Betracht der guten Auferziehung des Gottes-fürchtigen Hauses, worinn ich mich befand, bewogen finden, daß sie mich in dreyzehenden Jahr zum Deliberiren anhielten ꝛc.

§. 29. Ist das Hauß, wo sich Herr Rotfischer aufgehalten, ein Gottes-fürchtiges Hauß gewesen: so hat er die Gottes-Furcht, nicht bey den erhabenen Seelen einer freien Denckens- und Gewissens-Art, suchen dürfen; sondern er hat sie bey uns Catholischen, nach seinem eigenen Bekenntniß, dergestalt gefunden, daß er so gar vorgiebt: wegen der Gottes-Furcht des Hauses, wo er sich aufgehalten, hätte man ihn zum Deliberiren, nicht aber zum geistlichen Stande bereden wollen. Folglich hat der geistliche Orden allezeit ein Augemerck auf die Gottes-Furcht, nicht aber auf die Freyheit der Vernunft NB. in Glaubens-Sachen, und auf hochmüthige Seelen. Glückseeliger Rotfischer! wenn sie noch da wären, woher sie aus Hochmuth, Rachgierde, und Uppigkeit, gewichen sind.

Ad §. 3. Des Siegs der Wahrheit.

Ich kan nicht genug rühmen, mit was für Vorzügen, und ausnehmenden Gefälligkeiten, mich meine Lehrer diese zwey Jahr hindurch überhäufet haben. Allein das folgende Jahr bekam ich einen etwas ernsthaftern Magister, als sie sonst insgemein zu seyn pflegen, der den mit mir eben nicht so viele Umstände machte. Mein Eifer, der sich nur auf solche mir angedeihende Vorzüge gründete, fieng daher an, etwas lau zu werden, und endlich gar zu erlöschen. ꝛc.

§. 30. Herr Rotfischer bekennet hier selbst, daß er so lange einen Eifer zum Orden S. J. gehabt, als man ihn mit Gefälligkeiten überhäufet. So bald aber ein ernsthafterer Magister, der Heucheley, und Verstellung, zu unterscheiden gewußt, dazu gekommen, und Herr Rotfischer nicht geschmeichelt hat; eben so bald ist sein Eifer erloschen. Was ist wohl von einem Gemüthe, nach der Sitten-Lehre, zu halten, das sich nur so lange eiferig zu einem Beruf befindet, als es überflüßige Gefälligkeiten geniesset: In meiner Moral heißt ein solcher Mensch, ein niederträchtiger, eigennütziger, Achselträger; nach Herrn Rotfischers seiner Denckungs-Art aber, wird derselbe eine erhabene Seele, die das Joch der Dienstbahrkeit

(§. 20.) abgeschüttelt, genennet werden. Mercken sie sich das, meine Herren Protestanten! hätten sie mit ihme nicht viele Umstände gemacht, und ihn als einen solchen betrachtet, der bey seinem neuen Glauben, nach GOttes Schickung, hätte warten müssen, was er für ein Amt zu verwalten, bekommen würde: so wäre sein Eifer, der sich nur auf Vorzüge gründet, eben so geschwind erloschen, als er zum Beruf, in die Löbliche Societet JEsu zu tretten, ins Stecken gerathen. Er, und nicht ich, schreibet: Mein Eifer, der sich nur auf solche mir angedeihende Vorzüge gründete, ist bald erloschen ꝛc. Dadurch bekennet er, daß er von Jugend auf, nemlich von seinem 13ten Jahre an, einen unerträglichen Hochmuth, und Hochschätzung seiner Person, besessen hat. Und eben diese Eigenschaften haben ihne endlich zum Protestanten gemacht. Ich weiß gar wohl, daß diese Anmerckungen dem Herrn Rotfischer, keine Lock-Speise zur Wiederkehr, seyn werden. Allein, durch meine Feder, suche ich dieselbe auch nicht; sondern überlasse sie der Regierung GOttes.

Ad §. 4. Des Siegs der Wahrheit.

Es wurde endlich meine Exclusion fest gesetzet, zu welcher eine Reise Anlaß gab, die ich ohne Erlaubniß meiner Vorgesetzten zu meinen Eltern vornahm, um ihnen meine Verfolgung mündlich zu klagen.

§ 31. Hier meldet zwar, Herr Rotfischer, das Vornehmen seiner Klag, wider seine Obern, er giebet aber keine Ursach dieses Vornehmens an. Seine erfolgte Exclusion, hätte er zwar zu Helmstädt, durch eine Reise zu seinen Eltern, beschönigen können: er hätte aber doch dencken sollen, daß man zu Dillingen, Ingollstadt, und Regenspurg, die wahre Beschaffenheit seines Lebens-Wandels besser wisse. Nicht eine Reise, zu seinen Eltern, hat seine Vorgesetzten zur Exclusion bewogen; sondern, sein unanständiger Lebens-Wandel, mit Weibes-Bildern, welche er in seiner zarten Jugend schon, zu seiner Seelen-Verführung, lieber, als das Kloster, gewählet, ist die wahre Ursach gewesen. Es wird ihm noch wohl, die Uhrmachers-Tochter, in unangenehmen Angedencken seyn, die er so gar mit einem Ringe beschencket, so sie ihm aber wieder zurück gestellet haben soll. Diese, und andere derglei-

chen Aufführungen, erweckten seine Exclusion, nicht aber die Reise zu seinen lieben Eltern. Auf solche Art hat man ihn nicht verfolget; sondern (§. 18.) wegen seiner Ausschweifungen bestrafet.

Ad §. 5. Des Siegs der Wahrheit.

Zu Hause erklärte ich meinem seeligen Vatter meinen Eckel der mich über den Jesuiter Orden, angefallen hätte, und wollte ihm gerne meine Unlust an dem geistlichen Stande, zu dem ich nicht geschaffen war, überhaupt entdecken. Allein das vätterliche Ansehen, und die Drohungen, mich völlig vom Studieren zuruck, und vom neuen zur Schreiberey zu ziehen, zwungen mir endlich wiederum das Versprechen ab, in einen andern Orden zu tretten.

§. 32. Herr Rotfischer, will abermals lieber, das 4te Gebott (§. 28.) verletzen, als eingestehen, daß er aus eigener Schuld, auf eine boßhafte, und heuchelerische Art, ohne Göttlichen Beruf, in geistlichen Stand getretten. Er schreibt aber wider sich selbst: Daß ihn die Drohungen, zur Schreiberey zu thun, das Versprechen abgezwungen, in einen andern Orden zu gehen 2c. 2c. wäre das Vorgeben wahr, daß er empfunden, nicht zum geistlichen Stande gebohren gewesen zu seyn: so hätte er als ein redlicher Mensch, und wahrhafter Catholischer Christ, lieber die Schreiberey, oder gar den Schäfer-Stab, als einen geistlichen Orden, wider Wissen und Gewissen, wählen, und ergreifen sollen. Daraus kan man Herrn Rotfischers heimtückisches, verstelltes, und Gottes-vergessenes, Gemüthe, noch mehr erkennen. Heimtückisch, und verstelt, hat er gehandelt, daß er seinen Unlust über den geistlichen Stand verborgen, und das mit dem Munde versprochen, wovon das Hertz nichts gewußt hat. GOttes vergessen hat er sich bewiesen, daß er, als ein Jüngling, der damals von nichts anders, als Catholischer Lehre gewußt, GOtt geheiligte Gelübden zu thun, und deswegen zu deliberiren (§. 29.) angelobet, ohne gleichwohl, den Vorsatz, solche zu erfüllen, dabey gehabt zu haben. Kein Catholischer wird so unwissend, und unbelehret zum Deliberiren angehalten, daß ihm nicht zuvor, die Wichtigkeit des geistlichen Standes, und die damit verknüpfte, GOtt gewidmeten Pflichten, sollten vor Augen gestellet, und deren Erfüllung scharf eingebunden werden. Hat nun, Herr Rotfichser, so wohl über die Vermahnungen

gen, als auch die, GOtt zu leistende Pflichten, eine Unlust verspühret; warum hat er, diesen Unwillen, verschwiegen? Hätte er zu seinen Vatter gesaget: Weit lieber will ich die Schreiberey, und den Ehestand erwählen, als wider besseres Wissen und Gewissen, ohne Göttlichen Ruf, die geheiligten Kloster-Gelübden, ablegen, damit einen Spott treiben, und mein Gewissen beschweren rc. rc. Gewiß! man würde ihm keinen Zwang angethan haben; sondern es würde vielmehr, sein Ehr-liebendes, und Gottes-fürchtiges, Gemüthe, gelobet worden seyn.

Ad §. 5. Des Siegs der Wahrheit.

ICh erinnerte mich der vielen Verachtungen, welche mein Magister, bey meiner ersten Deliberation, gegen den Benedictiner Orden, ausgestossen, und zugleich der vielen Geschencke, die ich von einem artigen Benedictiner, aus Benedictbayern, ehedem erhalten, den ich ein halbes Jahr zum Altar diente, und entschloß mich NB. meinen Eltern zu gefallen, und den Jesuitern zum kindischen Trotz ein Benedictiner zu werden.

§. 33. Das unverschämte, und Gottes-vergessene, Gemüthe, des Herrn Rothfischer (§. 32.) und die Ehre, welche er sich durch seinen angegebenen Sieg der Wahrheit (§. 17.) zu erwerben gedacht, ist daraus zu beurtheilen, daß er aus blossem kindischen Trotz, und durch die vielen Geschencke eines artigen Benedictiners, wie auch, nur seinen Eltern zu gefallen, den Entschluß zum geistlichen Orden gefaßt. Ich frage sie, meine Herren Protestanten: ob sie Rotfischers Verfahren gutheissen können? und ob nicht, aus einem so schlechten, auf zeitliche Absicht bloß sich gründenden Beruf, ein Abtrünniger, und meineidiger, Mönch, nothwendig habe werden müssen? Hieraus läßt sich auch schliessen, wie wenig er, als ein noch damaliger Catholick, GOtt um Gnade angeruffen ihm seinen Seegen zu dem geistlichen Stande zu geben. Hätte Herr Rotfischer in seiner Schutz-Schrift angeführet: mein Gebett wurde zu GOtt Tag und Nacht geschickt, mir seine Gnade und Segen, zu meinem wichtigen Vorhaben, zu gönnen: so könnten die Herren Protestanten wenigstens glauben, daß er mit GOtt sein Thun angefangen, und eine Gottes-Furcht besessen, die er selbst jetzo noch an uns Catholicken (§. 29.) rühmet. Aber aus seinem vorigen

gen Bekenntniß müssen sie nichts anders folgern, als daß er ein verstellter und gottloser Mensch, ist.

Ad §. 6. Des Siegs der Wahrheit.

Ich muste da zu erst meine Attestata, die sehr zweydeutig aussahen, durch eine weitläuftige Erzehlung von allem Verdacht retten, welches mir auch mit so guten Fortgang gelung, daß ich würckliche Hofnung zur Aufnahme erhielt.

§. 34. Es ist recht wunderbarlich, daß sich Herr Rotfischer beständig selbst des Lasters der Schwänckmacherey schuldig giebt: Er schreibt: seine Attestata hätten sehr zweydeutig ausgesehen; gleichwohl sey es ihm gelungen sich von dem Verdacht zu befreyen 2c. Gewiß! wenn man von einem Ausgange bekennet, daß er einem gelungen habe; so muß man wichtige Ursachen wissen, warum er ins Stecken gerathen können. Diese waren Herrn Rotfischer auch wohl bekannt, darum ist er so froh gewesen, daß er durch ein schwänckmacherische Heucheley so durchgelaufen ist. Er meldet ferner, daß er, durch eine weitläufige Erzehlung, sich von dem Verdacht gerettet habe. Daraus kan man verstehen, was von seinen unter einander geworfenen weitläufigen Erzehlungen, seines Siegs der Wahrheit, zu halten, und was er vor eine Absicht dabey gehabt hat. Nemlich die Aufmercksamkeit des Lesers zu unterbrechen, und seine Thaten durch Schwäncke zu beschönigen.

Ad §. 8. Des Siegs der Wahrheit.

Ich gieng also 1739. in das Novitiat. Wenn ich mich selber fragte, was ich thun würde, wenn meine Elteren bey meinem Beruf gleichgültig wären; so gab mir mein Gewissen allemal zur Antwort: ich würde weltlich verbleiben.

§. 35. Wer wider bessers Wissen und Gewissen handelt, der handelt Ehren- und Gewissen-loß. Hierzu bekennet sich nun Herr Rotfischer gantz offenhertzig, und beharret anbey noch in der Sünde wider das vierte Gebott (§. 28.) So wohl Catholicken, als Protestanten, behaupten, daß ein jeder Mensch, seinen Beruf zu einem Stande, von GOtt hat. Wenn nun sein Gewissen, durch Göttliche Führung, zu erkennen giebet, daß er zu einem Stande nicht erkohren

ja

ja gar nicht geschafen sey (§. 32.): der ist verbunden GOtt und seinem Gewissen zu folgen, nicht aber den Menschen, und also auch nicht den Eltern, wie selbst die H. Schrift lehret: Du sollst GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Hätte dahero Herr Rotfischer dergleichen verspihret; so müste er GOtt, und nicht den Menschen, Gehorsam geleistet haben. Allein, er hat sich zwar fälschlich, der Göttlichen Führung, oft gerühmet; aber er ist ihr niemals gefolget.

Ad §. 8. Des Siegs der Wahrheit.

MEiner Gemüths-Art kam über dieses die gar zu sclavische Niederträchtigkeit der lächerlichen Demuth, und des Gehorsames eines Novitzen so seltsam vor, daß ich mich immer verwundern muste, wie man mit erwachsenen Leuten so gar einfältig umgehen, und sich einbilden möge, daß man das Licht ihrer Vernunft gar auslöschen könne ꝛc.

§. 36. Herr Rotfischer kan bey keiner Gelegenheit seinen Hochmuth (§. 20. 21. 24.) verbergen; deßwegen will er auch denen Herren Protestanten hier Glauben machen, als ob er schon, in seinem Novitiat, eine vorzügliche Schärfe des Verstandes, und eine besonders erhabene Seele besessen. Die lächerliche Demuth, und sclavische Niederträchtigkeit des Gehorsames, beweisen genugsam, daß er seinen Ubergang nicht aus Uberführung des Irrthums der Catholischen Glaubens-Lehren herleitet, sondern diese unangefochten läst. Dagegen hat er nur nicht vertragen können, daß man ihn nicht gezärtelt, und seinen Reitzungen den vollen Zügel gelassen; sondern dessen hervorkeimenden Hochmuth in die Schrancken der Demuth zurücke zu weisen bemühet gewesen. Die gute Auferziehung, deren er sich (§. 29.) rühmet, genossen zu haben, wird ihn erinnern, daß einem Menschen allezeit diejenigen Untugenden bis ins Alter anhängen, wenigstens sehr schwer abzugewöhnen sind, die er in der zarten Jugend an sich genommen. Wer weiß nun nicht, daß mancher Mensch schon in der Kindheit eine besondere Neigung, zu den Lastern der Hoffarth, und Eigenliebe spüren läst? Wem ist aber auch unbekannt, daß die wenigsten deren Vorgesetzten scharfsichtig genug sind, der kindischen Jugend ihre Neigungen zu ergründen, und die daraus erwachsene Fehler, wegen der Folge, mit dem heran-

ahenden Alter, für wichtig zu schätzen, dagegen wird das einwurtzelnde Unkraut, in den Jünglings- und Mannbaren-Jahren, so kenntlich, daß man alle Mühe, die öfters, wie bey Herr Rotfischern gantz vergebens ist, anzuwenden hat, dasselbe auszurotten. Das beste Mittel nun, dem zu helffen, wem noch zu helffen ist, scheinet mir dieses zu seyn, daß eine böse Neigung, durch die Übung der entgegenstehenden guten, am füglichsten unterdrucket wird. Und auf solche Art verfähret man auch mit den Novitzen in den Klöstern. Beweißet ein solcher nemlich, einen hochmüthigen Geist, und eine Geringachtung der Bußen, von seinem Novitzenmeister, so suchet man dieses Laster, durch den niedrigsten Grad der Demuth, demselben empfinden zu machen, um nicht die Vernunft, wie der, die klösterliche Zucht verachtende Rotfischer schreibt; sondern die böse Neigung, auszulöschen. Deswegen bestellet man, in den Klöstern, die scharffsinnigsten Moralisten, die die Reitzungen der ausschweitenden Jugend zu beobachten, und zu bessern, verstehen. Dieses Verfahren nun ist dem Herrn Rotfischer so abgeschmackt, daß er davon anjetzo eine spöttische Beschreibung machen will. Es wäre zu wünschen, und für ihm sehr vortheilhaft, wenn die klösterliche Zucht bey ihm Wurtzel geschlagen: so würde ihn sein Gewissen nicht drücken.

Ad §. 8. Des Siegs der Wahrheit.

Des Hungers, des Durstes, und der Kälte, zu geschweigen, wodurch der Gesundheit in den besten Jahren unter dem Fürwande einer verdrießlichen Mortification grosser Abbruch geschiehet.

§. 37. Daß Herrn Rotfischer die Tödung des Fleisches verdrießlich vorgekommen, und noch vorkommt, dasselbe beweiset sein Lebens-Wandel genugsam. Der heilige Johannes in der Wüsten aber, und andere Heilige, die er selbst für heilig spricht, können ihm, Beyspiele der Mortification des Fleisches, in der Menge geben. Herr Rotfischer liebet die Freigeisterey, welche den Glauben tödet, weit mehr, als die Unterdruckung der sinnlichen Begierden daran ihn doch die Herren Protestanten selbst ermahnen. Denn diese haben eine gewisse Art Missionarien, welche in der Christenheit herumreisen, die Juden zu bekehren. An denen erbauen sie sich besonders, daß

diese Kälte und Hitze, Hunger und Durst, kurtz alles, was den besten Jahren einen Abbruch thun kan, auf ihrer Reise, über sich nehmen, um nur die Juden auf ihren Weeg des Glaubens zu bringen, nicht aber, nach Rotfischers einfältigen Ausdruck, sie in den Hafen einer edleren Denckens- und Gewissens-Freiheit mit Sturm zu treiben (§ 18.). Eben diese Herren Missionarien suchen sich selbst den grösten Ruhm damit zu erwerben, daß sie sehr viele Gefahren und Widerwärtigkeiten mit Verschertzung ihrer Gesundheit, ja Verkürtzung des Lebens, dabey auszustehen zu haben, erzehlen. Halten nun so wohl die Herren Protestanten, als diese Missionarien, die Mortification des Fleisches, wegen der Wohlfarth der jüdischen Seelen, nicht, wie Rotfischer, für verdrießlich: um wie viel mehr sollte nicht dieser heimtückische, und fleischlich gesinnete Mensch, die Mortification eines erlittenen geringen Durstes &c. &c. so er selbst Paragrapho allegato Lappalien nennet, zu seiner Seelen-Heil rühmen. Aber da sehen die Herren Protestanten, daß sie einen Versteller überkommen, dessen Eifer sich nur, auf von sich selbst eingebildete Vorzüge (§. 28.) gründet, und der bald erlöscht, wenn man (§. C.) nicht viele Umstände mit ihm macht. Hätten seine Obern ihn schalten und walten lassen, wie er gewolt: so wäre er noch ein Emmeramer, wie wir bald aus seinen eigenen Worten hören werden.

Ad §. 9. Des Siegs der Wahrheit.

Da ich diesen Schritt einmal gethan hatte, ward mir die Noth zur Tugend, und ich muß gestehen, daß ich die folgende Jahre mit meinem Stand vollkommen vergnügt gewesen, wie mir alle diejenigen Zeugniß geben werden, die öfters an meinem Vergnügen, und aufgeräumten Umgange Theil genommen &c.

§. 38. Ist Herr Rotfischer, mit seinem Stande, in den folgenden Jahren dergestalt vollkommen vergnügt gewesen, daß er sich rühmet, wegen seines aufgeräumten Umganges, andere zum Zeit-Vertreib gedienet zu haben: so werden aufmercksamme Leser daraus ersehen, daß er, wenn er mit sich selbst zufrieden gewesen, unter keinem Joch der Dienstbahrkeit (§. 20.) geseufzet hat, auch nicht wider seine Natur (§. 31.) in den geistlichen Stand gekommen, davon er doch (§. C.) schreibt, daß er nicht dazu wäre geschaffen worden. Was hat aber diese vollkommene Zufriedenheit gestöhret?

Wir werden in der Folge hören, daß die Ursach daher gekommen; weil er seine Studien geschickter einzurickten geglaubet hat, als seine Obern.

Ad §. 9. Des Siegs der Wahrheit.

DAzu kam noch, daß ich wegen meiner Arbeiten, und meines Amts, noch hin und wieder, sehr viele süsse Vorzüge genoß.

§. 39. Hat Herr Rotfischer wegen vieler Arbeiten, und seines Amts, süsse Vorzüge genossen? so müssen wir Catholische doch auch nicht die Verdienste unbelohnet lassen, wie er es uns (§. 30.) gleichwohl nicht zugestehen will. Hätte sich Herr Rotfischer im Geist der Demuth, und in seinen Arbeiten, stets eiferig verhalten, so würde ihm niemals die süsse Belohnung seiner Verdienste entzogen worden seyn; wobey er Herr und Meister seines guten Rufes (§. 9.) geblieben wäre.

Ad §. 12. Des Siegs der Wahrheit.

NOch dieses Jahr traf mich die Reihe nach Saltzburg zu gehen, und wenn ich der Sache recht nachdencke: so habe ich da den Grundstein zu meiner künftigen NB. Bekehrung gelegt.

§. 40. Dieser Grundstein, hat, in einem Geschmack, der neuen Welt-Weißheit, bestanden, wie man durch den gantzen Sieg der Wahrheit, von Anfang bis zum End wahrnimmet. Auf diesen hat nun Herr Rotfischer seine Bekehrung gebauet. Ich bin der Meynung, die Herren Protestanten werden mit mir einig seyn, daß der Grundstein der Bekehrung in der Gnade GOttes zu suchen; weil der wahre Glaube ein Geschenck und Gab GOttes genannt wird? nicht aber aus philosophischen Geschmack muß hergeleitet werden. Hätte Herr Rotfischer geschrieben, daß sein Aufenthalt zu Saltzburg, Gelegenheit zu seiner Bekehrung, gegeben; so liesse sich sein Vorgeben noch eher vertheidigen. Daß er aber behauptet; den Grundstein seiner künftigen Bekehrung, durch den neuen philosophischen Geschmack, zu Saltzburg, geleget zu haben; dasselbe verräth seinen Indifferentismum (§. 12 - 14.) ja zeiget von dem libertinismo. Denn auf einem Grundstein beruhet das gantze Ge-

Gebäude; folglich stehet der Rotfischerische Glaube auf bloß philosophischen Füssen.

Ad §. 13. Des Siegs der Wahrheit.

DIe Historie sätigte meine Wissens Begierde zwar etwas mehr, doch war ich theils durch die Weitläuftigkeit, theils durch die Dunckelheit der Aristotelischen Wissenschaft, unter Verzweifelung und Verwirrung, in meinen Gedancken unschlüssig.

§. 41. Die Wissens- und nicht die Glaubens Begierde, hat Herr Rotfischern verzweifeln gemacht. Nach diesem Grundriß, will ich denen Herren Protestanten, ihren vorgegebenen neuen Glaubens-Genoß, weiter aufführen. Belieben sie nur solche unpartheyische Aufmercksamkeit zu beweisen, als ich bey Ansetzung der Feder wider diesen Indifferentisten beobachtet. Rotfischers eigenes Geständniß von der Verzweifelung und Verwirrung, wie auch seiner Unschlüssigkeit geben Materie, zum Nachdencken, genug ab, und lauten von einer wahren Bekehrung gantz widersprechend.

Ad §. 13. Des Siegs der Wahrheit.

ES würde auch dem Stift dienlicher gewesen seyn, wenn es mich auf den Gedancken, die Rechts-Gelehrsamkeit zu studieren, gelassen hätte. Ich würde keine Controversien getrieben haben, und folglich noch ein Emmeramer seyn.

§. 42. Herrn Rotfischers falsche Einbildung, aufgeblasener Hochmuth, und Eigenliebe (§. 30. 36.) sind deutlich daraus zu bemercken, daß er schreibet: es würde auch dem Stift dienlicher gewesen seyn rc. Eben als ob das Stift durch seine Entweichung einen wichtigen und empfindlichen Stoß gelitten. Wahrhaftig! Herr Rotfischer! Die Herren Emmeramer werden noch eben so gut, Herren und Meister ihres guten Rufes (§. 9.) bleiben, als sie vorher gewesen, da sie noch bey ihnen waren, sie selbst, als ein entwichener Mit-Bruder, breiten anjetzo (. §. 25.) den guten Namen derselben, obschon auf eine heuchlerische Art, aus. Der faulen Fische bedarf kein Kloster, es mögen Emmeramer, Dominicaner, oder Franciscaner rc. seyn. Vielmehr

wäre zu wünschen, daß alle dergleichen unwürdige, und verruchte Geistliche, in Zeiten, in den Hafen einliefen, worein Herr Rotfischer, mit Sturm (§. 18.) getrieben worden. Der Verlust solcher Uberläufer schaffet dem Dienst GOttes mehr Nutzen als Schaden; und sind die inficirten Freigeister mehr zu vertreiben, als zu dulden. Wäre er aber nach ein Emmeramer, wenn man ihn die Rechts-Gelehrtheit hätte studieren lassen, wie er hier, und (§. 37.) gestehet: so hat ja nicht der Finger GOttes, den er drey gantzer Jahr, zur Religions-Veränderung, gefühlt zu haben, sich rühmet; sondern der Eigenwille, wie auch die Begierde in der Welt groß zu werden, und unter den Gelehrten den Vorzug zu haben, den Grund zum Abfall enthalten.

Ad §. 13. Des Siegs der Wahrheit.

SO wurde ich dann durch eine noch mächtigere Gewalt meiner Obern eben so wohl zum Priesterthum, als ehedem von meinen Eltern in das Kloster zu gehen gezwungen.

§. 43. Herr Rotfischer schämet sich eben so wenig, seine geistliche Obrigkeit zu beschuldigen, daß sie ihn mit mächtiger Gewalt zum Priesterthum gezwungen, als er seinen seeligen Vatter, durch ebenmäßige Verunglimpfung, hier, und (§. 28.) unter der Erde verunehret. Er widerleget sich aber, in eben diesem Paragrapho, selbst, wenn er gestehet, daß ihn das Versprechen, als Priester auf die hohe Schule geschickt zu werden, freiwillig dazu aufgemuntert. Wie kan er also Sr. Fürstl. Gnaden Vortrag, um das Priesterthum anzuhalten, eine mächtige Gewalt seiner Obern nennen; eben als ob er derselben zu widerstehen nicht im Stande gewesen wäre? Uber daß hat er als ein Catholischer Geistlicher, dem Priesterthum an und vor sich selbst, nicht widersprechen; sondern nur, auf eine ihm gefällige Zeit, es verschieben, können. Und dieses Betragen giebt abermals einen Beweiß, daß er alles, nach seinem Eigensinn (§. 42.) zu thun, gewohnt ist.

Ad §. 14. Des Siegs der Wahrheit.

SOnst verfält er (nemlich ein Mönch:) auf Ausschweigungen. Er sucht sich mit Dingen zu beschäftigen, die er bey der Klo-

sterzucht nicht findet; er beunruhiget dadurch sich, seine Mit-Brüder, und Obern, welche, wie die Erfahrung bestättiget, von solchen Leuten den meisten Verdruß haben, die sich nicht auf Wissenschaften legen.

§. 44. Herr Rotfischer giebt durch dieses Bekenntniß, dem klösterlichen Leben, den grösten Ruhm, den eine Catholische Feder dieser stillen Einsamkeit geben kan. Werden den Mönchen die Ausschweigungen, vermöge der Klosterzucht, nicht gestattet, wie dieser meyneidige Mönch selbst bezeuget: so muß wahrlich in Klöstern, ein eingezogener Christlicher Lebens-Wandel, weit eher zu finden seyn, als in dem Hafen einer edlen Denckens- und Gewissens-Freiheit (§. 18.). Nur, in so weit schreibt er wider sich selbst, wenn er behauptet, daß diejenigen den meisten Verdruß ihren Obern machten, welche sich nicht auf Wissenschaften legten. Den eben er, ist derjenige, welcher bloß deswegen seinen Obern den meisten Verdruß gemacht, weil er eine eigenwillige Wissens-Begierde (§. 41-42.), nicht aber die Beobachtung der klösterlichen Pflichten, hat spüren lassen. Sollte durch die, sonst gar edle Beschäfftigung der Wissenschaften, die Ruhe, und der Gehorsam, in Klöstern, können bewerckstelliget werden: so müste Herr Rotfischer, ein gehorsamer und ruhiger Geistlicher geblieben seyn; weil er diesen mehr, auf eine verkehrte Art, als jenen angehänget hat.

Ad §. 15. Des Siegs der Wahrheit.

Die Besuchung der Saltzburgischen Academie von unsern jungen Leuten, bewog die Herren Prälaten, Aufseher, und Vorsteher derselben, daß sie auf unser Emmeramer Stift, ihre erkenntliche Hochachtung warfen, und den gnädigsten Fürsten desselben die Ehre antrugen, ein taugliches Mit-Glied aus diesem Stifte dahin auf die philosophische Katheder für künftiges Jahr zu benennen. Die gut getroffene Wahl fiel auf den unvergleichlichen Herrn P. Frob. Forster, der noch heutiges Tages in Saltzburg in guten Andencken stehet, indem er mit Recht der erste kan genannt werden, der allda das Eis gebrochen, und vom Peripat nicht allein offenbahr abgegangen ist, sondern auch in metaphysischen Dingen nach heutigem Geschmacke gelehret hat.

§. 45.

§. 45. Ist die Wahl des jetzigen Herrn Patris Prioris Frobenii Forsters, als eines damaligen Lehrers, auf der Saltzburgischen philosophischen Katheder, eine gut getroffene Wahl nach dem Ausspruch Herrn Rotfischers, gewesen: so hätte dieselbe einen gleichmässigen Grundstein, zu einer Rotfischerischen Bekehrung (§. 40.) abgeben müssen. Allein dieser unvergleichliche Geistliche, wie ihn sein entwichener Untergebener selbst, nennet, ist so wohl bey Catholicken, als Protestanten, zu Regenspurg, in dem Ruf eines frommen, gelehrten, und eiferigen Catholischen Obern. Finden sich nun in dem Stift St. Emeram solche unvergleichliche Obern, die nach heutigem Geschmack die Wissenschaften zu lehren wissen, dabey aber auch, an Frömigkeit, Tugenden, und Eifer, für ihre Religion, hervor leuchten: so darf man Herrn Rotfischers hochmüthigem Ausspruch nicht glauben, daß er durch seine künftige Mittel, die er (§. 24.) in besondern Bogen vorschlagen will, dem Verderben der Wissenschaften allein abzuhelffen wisse. Wir Catholicken haben selbst unvergleichliche Männer, die den heutigen Geschmack der Weltweißheit so wohl, als die Beförderung derselben, ohne Nachtheil des Glaubens, zu besorgen verstehen, und brauchen keinen abtrünnigen Mönch dazu, der in solchen Wissenschaften selbst nur noch ein Schüler ist. Uber das Lob übrigens, welches er hier seinem ehemaligen Obern giebt, soll der Hr. Pater Prior, bey dessen gelegenheitlicher Erwehnung, in folgende Worte ausgebrochen seyn: Non est speciosa laus in ore peccatoris, præsertim Apostatæ (Aus dem Munde eines Sünders, um so weniger eines Abtrünnigen, kan kein Lob erschallen.) Eccles. 15. v. 9.

Ad §. 16. Des Siegs der Wahrheit.

Freilich war der Begrif von einer wahren Philosophie damals noch nicht der ächte. Wo man in Catholischen Schulen anfieng, die Philosophie zu verbessern, da wolte man lieber nach der Frantzösischen und Italiänischen, als nach der so genannten Lutherischen Art dencken. Man kan jene die Mittel-Strasse zwischen der neuen und alten Philosophie nennen.

§. 46. Die Mittel-Strasse, ist selbst nach der Sitten-Lehre, der beste Maasstab vernünftiger Handlungen, also auch der Wissenschaften. Ist nun, nach Herrn Rotfischers Gutdünken, die Italiänische und Frantzösische Philosophie, die Mittel-Strasse, zwischen der

Ari-

Aristotelischen, und wie er sie nennet, Lutherischen, Art, zu denken: so ist sie eine wahre, ja die beste Philosophie. Folglich haben wir Catholicken nicht eine schlechte, sondern eine wahre Verbesserung, angefangen. Ich kan mich in der That nicht genug verwundern, wie ein so aufgeblasener, und mit vermeintlichen Vorzügen (§. 30.), so sehr eingenommener Mensch, dermassen schwach, ja widersprechend, hat schreiben mögen, daß man einen rechten Mangel der Urtheilungs-Kraft dabey handgreiflich wahrnehmen muß.

Ad §. 17. Des Siegs der Wahrheit.

Weil ich nun des Ubersetzens schon gewohnt war: so bediente ich mich in der Methaphisick eben dieses Vortheils rc.

§. 47. Hier bekennet Herr Rotfischer, daß seine gantze Arbeit, woraus er doch nachmals so viel Wesens gemacht, von einer Gewohnheit zu übersetzen herrühret. Und dieses ist die reine Wahrheit. Seine Historie des Ablasses, oder vielmehr der Römischen Päbste in ihrer Folge aufeinander, welche er §pho 91. seines Siegs der Wahrheit, zu widerlegen drohet, ist eben nichts anders, als eine Ubersetzung, und Ausschreibung des Morini, und nichts weniger, als sein eigener Historischer Zusammentrag. Um die Ausarbeitung der Vorrede, und Dedication, zu diesem Werck, soll er, wie mir von glaubwürdigen Männern, zu Ohren gekommen, so bekümmeret gewesen seyn, daß er mehr als einen in Regenspurg um hülfliche Hand angesprochen. Eben diese Beschuldigung bekräftigen, sein Sieg der Wahrheit, und die Noten über die Briefe des Herrn Abten Hochfürstl. Gnaden zu St. Emeram, als worinnen die Schreib-Art so dunckel und verworren ist, daß sie weder mit gemeldter Vorrede, noch der Dedication, eine Gleichheit hat. Dahero ich muthmasse, daß entweder die Hülffe, bey gegenwärtiger Ausarbeitung, nicht so gut gewesen, oder daß seine eigene Schreib-Art, ohne Beystand, dergleichen Muster, hervor bringen müsse. Da übrigens Herr Rotfischer selbst eingestehet, daß er seine Arbeiten nicht aus eigenem Nachsinnen, und angewendeter Urtheilungs-Kraft, hergenommen, sondern solche anderswo entlehnet, und für die seinen ausgegeben hat: so dürfen sichs diejenigen nicht ferner befrembden lassen, welche sich gewundert, daß er in seinen jungen Jahren schon so weit gekommen, allerhand schöne Gedancken und Betrachtungen seinen Schriften einzuverleiben; indem es nun, durch sein eigen Bekenntniß, am Tage ist,

daß die völlige Schärfe seines Verstandes, sich auf blosse Ubersetzungen gegründet.

Ad § 17. Des Siegs der Wahrheit.

Denn in meinen Schulen hatte ich nur eine barbarische Schreib-Art gelernet; hier aber wolte ich dieselbe verbessern, und gerieth durch Zusammensetzung ungewöhnlicher Redens-Arten, auf ein so schwülstiges Latein, daß man, um es zu verstehen, wohl das Wörterbuch bey der Hand haben muß, aus welchem ich öfters meine Phrases borgte 2c.

§. 48. Die aufmercksame Leser, haben hier wohl acht zu geben, daß die Verbesserung seiner lateinischen Schreib-Art, nach seinem eigenen Geständnis, sich auf der Ausschweifung gegründet. Darnach ist auch seine Verbesserung der Wissenschaften, und der Freiheit der Vernunft, so fort aller seiner übrigen Handlungen, gerichtet gewesen. Wie es ihm aber im lateinischen stylo ergangen; eben so hat es ihm in der Zusammensuchung der hochteutschen Redens-Arten gelungen. Wolte ich mir die Mühe geben, den, nach der Esopischen Fabel beschriebenen, Rotfischerischen dollen Aufbutz der teutschen Sprache zu durchgehen: so würde ich eine lächerliche teutsche Phraseologie zusammen bringen können. Nur diese Kleinigkeiten übergehe ich.

Ad §. 18. Des Siegs der Wahrheit.

So schlecht und unschuldig dieser Anfang war: so ware doch meinen Obern alle Neuigkeit verdächtig.

§. 49. Gewiß! es nähme mich Wunder, wenn ein scharfsichtiger Leser, Herrn Rotfischers thörrichte Rechtfertigung, nicht aus seinen Worten, erblicken solte. Er schreibet hier selbst: Der Anfang seiner vermeinten Ausbesserung der lateinischen Schreib-Art wäre sehr schlecht; und kurtz vorher (§. 48.): so verworren und schwülstig gewesen, daß man ohne Wörterbuch die zusammengesuchten ungewöhnlichen Redens-Arten nicht würde verstanden haben 2c. Ist nun dieses Neulings Phraseologie so abgeschmack gewesen, daß er sie selbst anjetzo tadelt; warum will er denn, in seinem unzeitigen Sieg der Wahrheit (§. 71.), eine Probe der Rechtfertigung seines Betragens, gegen die vormaligen Obern machen? Er selbst rechtfertiget sie ja, durch

sein

sein Geständnis, vor der gantzen Welt. Ein jeder muß denken: hat Herr Rotfischer so seltsame Schreib-Art an sich genommen, daß man ohne Wörterbuch sie nicht hat verstehen können: so haben die Obern recht verfahren, daß sie diesen schlechten Anfang einer Verbesserung, nicht nur für verdächtig angesehen; sondern ihm gleich Einhalt gethan haben.

Ad §. 18. Des Siegs der Wahrheit.

DEr Herr Weihbischof gab mir folgenden Tages öffentlich das Zeugniß, daß er daran nichts neues; sondern nur alte Meynungen in einem neuen Ausdrucke gefunden hätte. Ich gab ihm gerne in allem Recht, ob er schon von der Sache selbst, wie der Blinde von der Farbe urtheilete.

§. 50 Meine Absicht erfordert, daß ich nichts unterlasse, wodurch ich Herrn Rotfischers unwahrhafte Erzehlung, gleich bey den ersten Gründen, darauf er seine Bekehrung gebauet zu haben (§ 40.), vorgiebt, in ihre Blösse stelle. Dahero halte ich den 17ten §phum seines Siegs der Wahrheit, und diesen 18ten §phum gegeneinander; wodurch sich ergiebet, daß Herr Rotfischer über sich selbst das Urtheil eines hochmüthigen und verblendeten Menschen hält. Er beschuldiget, in diesem §pho, den Herrn Weihbischof zu Regenspurg, deswegen, wie der Blinde von der Farbe, geurtheilet zu haben; weil er seine Ausarbeitung für nichts neues; sondern nur für alte Meynungen, in einem neuen Ausdruck, erkläret. Und in dem vorhergehenden §pho (§ 49.) bekennet er selbst, daß er aus des Freyherrn von Wolfs teutschen philosophischen Wercken einen lateinischen Auszug gemacht, zu dessen Schreib-Art er die Phrases, aus dem Wörterbuch, so ungeschickt zusammen gesuchet, daß man ohne dasselbe sie nicht verstehen könne. Haben nun also der Herr Weihbischof nicht recht geurtheilet, daß sie dieses Ubersetzers Werck für nichts neues, sondern für was altes, in neuen Ausdrücken, erkläret? und hat dagegen Herr Rotfischer nicht, wie der Blinde von der Farbe, sein Urtheil abgefasset, daß er seine Misgeburt anders genennt wissen wollen? die Wahrheit dessen, was ich schreibe, wird kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen; es wird aber auch ein jeder zugeben müssen, daß Herr Rotfischer, nach solchem Betragen, nicht die geringste Tugend, und also eine rechte schlechte Sittenlehre (§ 9.) besitzt, weil er, aus purer Boßheit, seine geistliche Obrigkeit zu be-

schimpfen sich nicht entblödet. Auch wird man dem lügenhaften Vorgeben nicht trauen, darnach er, aus diesem wahren Urtheil des Herrn Weihbischofs, in dem gleich darauf folgenden periodo eben dieses §phi ein Vorspiel seiner künftigen Widerwärtigkeiten herleiten will. Nicht seine Hochbischöfl. Gnaden; sondern Herr Rotfischers indifferentismus (§. 12 - 14.), welchen man von neuen, aus des angeführten Herrn von Barrsgüldener Regel ersehen kan, haben ihn, in die sich selbst zugezogene Widerwärtigkeiten versetzt, die darinne bestanden, daß man seine unbesonnene Jugend, und Verläugnung des Glaubens, hat zäumen, und lencken wollen.

Ad §. 22 & 23. Des Siegs der Wahrheit.

Das Pflaster dieser Wunde solte zur Gnade mein jährlicher Professor Gehalt seyn, der in zwantzig Gulden bestund; da ich doch eine grössere Einnahme dadurch versäumet habe; weil meine Morgenlese-Stunde allemal von 8 bis 9. Uhr gehalten werden muste, zu welcher Zeit gemeiniglich ein halber Gulden, für eine Seelen-Messe, hätte können verdienet werden. Dieser schlechte Danck benahm mir alle Lust zum Lehr-Amte, daher ich auf die Gedanken fiel in ein anderes Kloster, wo die Wissenschaften besser blüheten, oder gar in die Congregationem S. Mauri nach Franckreich zu gehen. Allein NB. die guten Tage, und NB. die übrige schöne Lebens-Art in diesem Stifte, die man anderswo in tausend Klöstern nicht findet, hielten mich noch zurück, und ich entschloß mich also der Sache noch eine Weile zuzusehen.

§. 51. Ich habe mit Fleiß eine gantze Menge, sich widersprechender, und das boßhafte, Ehr- und Gewissen-lose Rotfischerische Gemüth, verrathender Sätze, hier in Zusammenhange den Lesern für Augen geleget, damit sie aus meiner Prüfung, und der gantzen Folge der Rotfischerischen Denckungs-Art, desto besser urtheilen können, daß ich ohne alle Leydenschaft, die Feder wider ihn ergriffen. Ich fange meine Beurtheilung von den letzten Sätzen an, welche also lauten: allein die guten Tage, und die übrige schöne Lebens-Art in diesem Stifte hielten mich noch zurück, und ich entschloß mich der Sache noch eine Weile zuzusehen rc. Nicht also der Finger GOttes (§. 15.) hat ihn nachmals zum Ubergange gebracht, wie er daselbst, und auch gantz Gewissen-loß, in seinem Glaubens-Bekenntniß, unter vieler Betheurung angiebt; sondern die blosse Hofnung, einer vortheilhaften

Beloh-

Belohnung seiner vermeinten Verdienste, ist, zum Theil, dessen wahrer Grund gewesen: Da er nemlich seinen gewinnsüchtigen Vortheil in dem Kloster nicht gefunden, als um weßwillen er, laut des Ausdrucks: ich entschloß mich der Sache noch eine Weile zuzusehen ꝛc. noch einen Aufschub seiner Entweichung genommen; und da er auch kein Mittel für sich gesehen hat, wie er zur Congregatione S. Mauri nach Franckreich gut Catholisch kommen könnte; so hat er NB. seinen Vortheil, nicht aber den Glauben, bey den Herren Protestanten gesucht. Diß wäre das erste.

Das andere ist die spöttische Beschreibung der Heil. Meß, davon er sich also verlauten läßt: er hätte leichter einen halben Gulden für eine Seelenmesse, als mit seiner Professur verdienen können ꝛc. Durch diese Sätze bekennet er eine That, die ihm zur eigenen Schande, und grossen Verantwortung, gereichet. Denn entweder hat er die H. Meß bloß des Geschencks, und Verdienstes, wegen, verrichtet, wohl wissend, daß dieselbe nicht GOttes Verehrung, und des Nächsten Seelen-Heil, sondern unter einem GOtt verspottenden Vorwand, die Gewinnsucht zum Gegenstand habe; oder es ist die Heil. Messe von ihm mit Uberzeugung ihrer Göttlichen Eigenschaft, und einer wahrhaften Andacht gelesen worden. Das erstere ist, für GOtt, und den Menschen, unverantwortlich; und das letztere, gereichet ihm inskünftige, bey GOtt zur Rechenschaft. Hat er die Heil. Meß nur des Gewinns wegen verrichtet, und gewust, daß nichts weniger als die Göttliche Verwandlung dabey geschiehet, wie er dieses ausdrücklich gegen den Freyherrn von Wolf, und Herrn Professor Stemmler zu Leipzig vorgegeben: so hat er gantzer drey Jahr, darinne er sich, vermöge seines falschen Glaubens-Bekenntnißes, rühmet von dem Geist GOttes gerühret worden zu seyn, eine Abgötterey und Verspottung GOttes, wider besseres Wissen und Gewissen, getrieben; auch hat er als ein Ertz-Betrüger Catholische Gläubige um das Geld gebracht. Wäre dieses, was er schreibt, wahr, daß die Seelenmesse, und überhaupt das Heil. Meß-Opfer, nichts anders sey, als eine Gewinnsucht der Geistlichen: so hätte er keinen Aufschub, wegen der guten Tage, und wegen der schönen Lebens-Art im Kloster, zu nehmen gehabt; sondern sich sogleich aus dem erkannten, GOtt verspottenden betrügerischen geistlichen Stande, heraus begeben, und dahin fliehen sollen, wo er jetzo ist. Da aber solches gotteslästerliche Vorgeben falsch ist: so beleidiget er GOtt, und macht sich auch kein Gewissen daraus, sich

selbst des Lasters schuldig zu geben, daß er eine lange Zeit ein vorsetzlicher geistlicher Betrüger gewesen. Ist dagegen die Heil. Messe von ihm nicht davor angesehen worden, und saget ihm sein Gewissen auch anjetzo noch das Gegentheil: so schreibet er zu seiner künftigen schweren Verantwortung wider dieselbe.

Endlich muß ich das Geschenck, für das Lesen einer H. Messe mit wenigem berühren. Diesen, dem Herrn Rotfischer so ärgerlich scheinenden Gebrauch, bestättiget theils das alte Testament, theils selbst die protestantische Geistliche. Denn erstlich lehret uns das alte Testament, daß auf ausdrückliche Göttliche Verordnung, die Priester von allen Opfern des Volcks einen gewissen Theil bekommen haben. Was nun GOtt im alten Testament verordnet, und durch das neue nicht verbothen hat; dasselbe kan auch, vermöge eines Kirchen-Gebrauchs, nicht sündhaft, noch ärgerlich seyn. Fürs andere haben die Herren Protestanten an vielen Orten einen, durch ihre Kirchen-Ordnung bestimmten Beicht-Pfennig, auf das Beichthören gelegt, worauf die Geistliche so eiferig halten, daß sie bey Verringerung dieser Einkunft auf öffentlicher Cantzel mit Worten losbrechen, und durch bibelische Sprüche das Recht geistlicher Belohnungen nachdrucksamst erweisen. Ist nun den jüdischen Priestern eine solche Beschenckung anständig gewesen, und ist sie den protestantischen Geistlichen erlaubt: so werden Catholische Priester, vor GOtt und der Welt, das Geschenck, für eine Heil. Meß verantworten können. Gewiß! niemand anders, als ein Freigeist, wird sich in die Gedanken kommen lassen, daß eine H. Meß nach ihrem inneren und unschätzbahren Werck, mit einem halben Gulden bezahlet sey. Wenn die Heil Meß, wie wir Catholicken festiglich glauben, das wahre Göttliche unblutige Opfer des neuen Testamentes, und die Vorstellung des bittern Leidens und Sterbens JEsu Christi ist: so können wir wahrlich durch halbe Gulden, ja durch keine irrdische Kostbarkeit dieselbe schätzen. Die protestantische Lehrer auf Universitæten behaupten, daß ihre gelehrte Bemühungen, von ihren Zuhörern durch kein Geld zu belohnen sind. Deswegen sagen sie: ihre Lehrlinge bezahlten nicht einen Lohn für ihre Arbeit, indem sie diese zu belohnen nicht im Stande wären; sondern gäben ihnen nur ein Ehren-Geschänck (honorarium) Eben so ist der gantze oder halbe Gulden, welcher einem Priester für Lesung einer Heil. Meß geschencket wird, nichts anders, als ein honorarium, nicht aber der Werth der H. Meß selbst.

Ad §. 23. Des Siegs der Wahrheit.

MIt diesen verwirrten Gedanken brachte ich, obschon bey guten Freunden, meine Vacantz zu.

§. 52. Diese Verwirrung, aufmercksame Leser! kam nicht von einem Glaubens-Streit, sondern eines theils von dem Kampf her, in ein ander Kloster zu gehen (§. 51.), und doch das Stift St. Emeram, wegen der guten Tage (§. C.), nicht zu verlassen; andern Theils von der Unlust über die angebliche geringe Belohnung, und der Erwartung eines vortheilhaftern Amts (§. C.) her. Nimmt man nun alle diese Bewegungs-Gründe zusammen: so erhellet klärlich, daß er zu letzt, aus Unzufriedenheit und Verzweifelung, durch den Sturm der verwirrten Gedanken ist hingerissen worden.

Ad §. 24. Des Siegs der Wahrheit.

KAn man wohl aber in der Theologia dogmatica ohne Historie fortkommen?

§. 53. Kan man nach Herrn Rotfischers eigenen Ausdruck in der Theologia dogmatica ohne Historie nicht fortkommen: so sind auch die Traditionen dazu nothwendig; indem vieles, in der geschriebenen Historie nicht enthalten ist, was so wohl Protestanten, als wir Catholicken, bloß aus den Traditionen wissen. Nun nimmt aber Herr Rotfischer, Vermöge seines Glaubens-Bekenntnißes, wie ich bey deßelben Prüfung in dem andern Theil zeigen will, das geschriebene Wort GOttes, ohne Beyhülfe der Historie, zur eintzigen Regel des Glaubens an; da doch die Theologia dogmatica in nichts anders als den Glaubens-Lehren bestehet. Folglich widerspricht er hier seinem Glaubens-Bekenntniß selbst.

Ad §. 25. Des Siegs der Wahrheit.

UNd wagte also den ersten Versuch die scholastische Theologie, welche ohne dies eine pure Metaphysick ist, auf die deutlichen Begriffe einer verbesserten Theologie zu bauen.

§. 54 Die schlechte Einsicht, welche Herr Rotfischer in die scolastische Theologie, und eine ächte Metaphysick besitzt, die er beyde nur mit Fuch-

gen Augen muß durchgegangen seyn, werden protestantische Theologi selbst erkennen; weil in keiner Metaphisick, von der Rechtfertigung, der würckenden Gnade, den Abendmals Gestalten, den Weyhen aller Dinge ꝛc. ꝛc. gehandelt wird; vielmehr darinnen allein die Eigenschaften aller Dinge überhaupt in Betrachtung gezogen werden. Was meinen sie endlich, protestantische Geistliche; wenn ein Mitglied ihrer Facultäten, oder ein anderer Geistlicher, ihre Theologie dadurch reformiren wolte, wenn er sie auf eine verbesserte Philosophie bauete, wie Herr Rotfischer in dem marginali dieses §Phi schreibt? würden sie nicht einen solchen zur Verantwortung ziehen, und ihn für einen protestantischen Religions Verderber ansehen; können sie also die Obern dieses Abtrünnigen verdencken, wenn sie ihn zur Rede gestellet haben? gleichwohl nennet er dieses rechtmässige Verfahren lauter Verfolgungen (§. 18.).

Ad §. 26. Des Siegs der Wahrheit.

Weilen ich auch diese drey Stücke, die miteinander so wenig verwandt waren, auf dem Titlblate zusammen reimen wolte; so fiel derselbe abscheulich verwirrt, und nach dem Geschmack der Eiferer, ziemlich unartig aus.

§. 55. Dieses Bekenntniß macht Herrn Rotfischern wieder schlechte Ehre (§. 17.), und überführet die Leser, daß alle seine Arbeiten bishieher Mißgeburten (§. 50.) einer unreifen und verwirrten Denckungs-Kraft gewesen, die er doch damals für Probstücke (§. 54.) einer verbesserten Theologie gehalten. Neben der schlechten Wissenschaft, will ich den Lesern, die falsche Sittenlehre, dieses neugebackenen Philosophen, nochmals (§. 11.) vorlegen. Dazu geben die Briefe seiner ehemahligen guten Freunde, die er durch den Druck bekannt gemacht, den Beweiß. Daraus kan man recht deutlich das heimtückische und boßhafte Gemüthe des Herrn Rotfischers kennen lernen. Der Briefwechsel ist mit ihm, als einem ehrlichen und eifrigen Catholicken gepflogen worden, der seinen guten Freunden, durch Ubersetzungen (§. 47.), und Zusammenschreibung frembder Gedanken, einen Nebel seiner Gelehrsamkeit vor die Augen gemacht, und dieselbe, durch die angeblichen Verfolgungen (§. 54.), an sich gelocket hat. Darauf will nun dieser Schalck (§. 15. 21. 23. 40. 51. ꝛc.) seine Schutz-Schrift und Rechtfertigung bauen. Es pflegt oft zu geschehen, daß man dem liederlichsten

Men-

Menschen, wegen seiner Verstellung, das beste Lob beyleget. Wenn man ihn aber kennen lernet: so fällt das Urtheil gemeiniglich dahin aus, daß man saget: dergleichen hätte ich in diesem Menschen nicht gesuchet; ich werde mir das inskünftige zu einer Warnung dienen lassen ꝛc. ꝛc. Eben so werden anjetzo seine ehemalige Freunde denken, die ihn so lange gelobet, als er sich wie ein Judas verstellet hat. Ein durch Verstellung erlangtes Lob aber ist keine Ehre; sondern gereicht dem zur Schande, der es betrügerischer Weise an sich gezogen.

Ad §. 29. & 30. Des Siegs der Wahrheit.

Beydes, die mathematische Methode, und der Name eines Lutherischen Philosophen, waren genug meine Arbeit, die mich NB. viele Mühe gekostet, wiederum zur ewigen NB. Gefängniß zu verdammen. Doch damit ich allen Verdacht einer lutherischen Neuerung von mir abwenden möchte; so nahm ich ermeldeten Tractat de Deo vom neuen unter die Hand; indem es, soll ich sagen, meinem Eifer, oder meiner Eigenliebe, gar zu sehr schmertzte, daß diese meine Gedanken sollten in der Geburt ersticken ꝛc.

§. 56. Die Arbeit, welche Herrn Rotfischer, NB. so viele Mühe gekostet, ist ebenfalls eine Zusammenschreibung unverständlicher, schwülstiger, Redens-Arten (§. 48. 50.) gewesen, die er hier für Lutherische Neuerungen ausgiebt. Hat er aber würcklich dergleichen Verdacht auf sich gehabt: so ist ja von seinen Obern sein Irrweg eher, als von ihme selbst, erkannt worden; weil er bishieher noch keine Silbe von dem neu aufgegangenem Licht erwehnet. Folglich sind sie keine Verfolger seiner Person (§. 18.), sondern fürsichtige Seelenwächter zu nennen. Das übrige, was er in den vorgesetzten Paragraphis schreibet, ist wieder der ungereimten Denkungs-Art des Herrn Rotfischers beyzumessen. Nicht der Name eines lutherischen Philosophen, nach seiner Schreib-Art mich auszudrücken, noch auch die mathematische Methode; sondern derselben ungeschickte Anwendung, und die Boßheiten, welche er darunter, wie er in dem 41ten paragrapho selbst gestehet, zu verstecken gesuchet hat; sind der Grund dazu gewesen. Des Freyherrn von Wolfs Schriften, werden noch täglich von eiferigen Catholischen Geistlichen gelesen, ohne, daß sie dadurch, den Verdacht einer Neuerung, sich auf den Hals ziehen. Und die mathematische Methode ist vor Lutheri, und also auch des Herrn von Wolfs Zeiten, schon bey der Catholischen Theologie ge-

 brau-

brauchet worden; wie dieses die 5. Bücher Alani Magni de Insulis, welche dieser grosse Mann schon in dem XII. Sæculo verfertiget, und des gelehrten Bern. Pezii, ars seu articuli catholicæ fidei, die er aus einem MS. der Emeramischen Bibliothec ediret, sattsam bestättigen.

Ad §. 32. Des Siegs der Wahrheit.

Zuletzt legte ich ihnen das Lehramt zu Füssen, schützte mein Unvermögenheit für, und liesse mich weder durch Bewegungs-Gründe, noch durch Befehle erweichen; darüber brach der Eifer in volle Flammen aus.

§. 57. Unpartheyische Leser! ich frage sie: ob diese Rotfischerische Entschliessungen seinen Ungehorsam und Widerspenstigkeit natürlicher abschildern können, als wie er ihn hier selbst gestehet? Haben weder Befehle der Obern, noch ihre Bewegungs-Gründe, ihn zum Gehorsam zu bringen, die Stärcke gehabt: so ist ja sein Eigenwille gantz unbändig, und also zu Haltung der klösterlichen Pflichten freylich nicht geschickt gewesen, und da er solchen im Prob-Jahr verborgen, ja als ein Heuchler, oder Versteller, der Sache nur immer zugesehen hat (§. 51.): so muste das Ende, einen abtrünnigen Mönch unumgänglich hinterlassen (§. 33) Wie viel Unheil! würde dieses räutige Schaf, in der GOtt gewidmeten Stille, davon, Zwitracht und Unordnung, entfernet bleiben müssen, wenn unter dem Schafs-Beltz der Wolf noch länger versteckt geblieben wäre. Diese Verstellung findet man klärlich in dem Satze enthalten: schützte meine Unvermögenheit für etc. Ist die Unvermögenheit nur fürgeschützet gewesen: so war der Eigensinn, und die Widerspenstigkeit, der Grund der Verweigerung, nicht aber sein Vorgeben. Davon befreyet den Herrn Rotfischer keineswegs die Beschönigung, daß er zu wiederholten malen, die jura zu studiren abschlägige Antwort bekommen. Denn dadurch wird er sich bey keiner eintzigen protestantischen Theologischen Facultät rechtfertigen; als welche ebenfalls, jungen Leuten, die Einrichtung der Studien, unter dem Gehorsam vorlegt, und nicht eines jeden Willkühr die Anhörung der Collegiorum überläßt. Um so weniger kan dieses Recht, dem Abt eines Reichs-Stifts, abgesprochen werden.

Ad §. 33. Des Siegs der Wahrheit.

Insonderheit hefteten sie folgendes Pasquill an meine Stubenthür, welches ich zum Beweiß meiner erlittenen Unbild hieher setze, weil die Beschuldigungen darin aus dem vorhergehendem von selbst hinweg fallen.

§. 58. Herr Rotfischer ist in seiner mathematischen Methode just so weit gekommen; daß er das folgende mit dem vorhergehenden nur zusammen zu halten vorschreibt, nicht aber in einem wahren Zusammenhange abfasset. Ich finde von diesem 33ten Paragrapho an, bis auf den Anfang seines Siegs der Wahrheit rückwärts, nicht den geringsten Buchstaben, wodurch die gegründeten Beschuldigungen dieses von ihm so betittelten Pasquills, von mir aber genannten Prophezeyhung, hinweg fallen könnten. Vielmehr werden aufmerckſame Leser von selbst daraus ersehen, daß Herr Rotfischer von uns Catholischen eher für denjenigen ist erkannt worden, ehe er es selbst gewust hat (§. 56.). Doch muß ich gestehen, daß der gar zu grosse Eifer manche Ausdrücke gewürcket, davon das weissagende Hertz des Verfassers nichts wissen wird. Was thut nicht die heftige Gemüths-Regung? Dieselbe verfolget ihren Gegenstand aufs heftigste, und dadurch denken, schreiben, und reden wir manches, was wir hernach selbst nicht billigen, wenn wir wieder zu uns selbst kommen. Eben so ist es bey diesem sonst recht geschickten Epigrammate über Herrn Rotfischern gegangen. Dieser hätte besser gethan, daß er es ungedruckt gelassen, als daß er dasselbe, zu seiner Schande, öffentlich bekennt gemacht hat. Er schreibt zwar: zum Beweiß seiner erlittenen Unbilde setze er es her; ich aber behaupte, daß es zur Abschilderung seiner Untugenden dienet. Doch der, durch den Sturm verzweifelter Gedanken, verwirrte Herr Rotfischer, legt sich alles zum Guten aus, wenns auch zu seiner grösten Unehre (§. 17.) gereichet.

Ad §. 34. Des Siegs der Wahrheit.

Gelehrte aber werden mir dancken, wenn ich ihnen die letzten Kräfte der Schulbarbarey im Vorbeygehen bemercke, als welche einen wichtigen Zeit-Punct in der Historie der Gelehrtsamkeit

meines Vatterlands ausmachen, zu meiner Rechtfertigung aber den Beweiß abgeben, mit was für Leuten ein edles Gemüth zu thun habe, wenn es vom Schicksale (klingt ziemlich fatalistisch) unter dem dummen Schwarm der pedantischen Gottes-Gelehrten, und ihren von Vorurtheilen bezauberten Anfang des Pöbels gerissen wird.

§. 59. Herr Rotfischer will hier eine Rechtfertigung seiner unerlaubten Neuerungen, die in einer verwirrten Schreib-Art, und abgeschmackten Vereinbahrung der Wörter (§. 48. 55.) bestanden, aus den Ingolstädtischen Begebenheiten anstellen. Allein er schlägt sich (§. CC.) selbst aufs Maul, wenn er bekennet, keine Verbesserung, wohl aber eine Verschlimmerung der Studien, unternommen zu haben. Uber dieses war der Herr von Ickstadt, den er zum Denkmantel seiner Ausschweiffungen gebrauchen will, auf ausdrücklichen Befehl und Erlaubliß Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Bayern, zur Einrichtung der Academischen Bemühungen, zu Inngolstadt bestellt, auch dazu geschickt genug; Herr Rotfischer aber, wider seiner Obern Erlaubniß und Befehl, auf eine recht widerspenstige Weise, zur Verwirrung aufgestanden. Wie mag er also aus diesen Begebenheiten, einen Vortheil für sich anziehen, oder sich mit dem Herrn von Ickstadt in eine Gleichheit setzen? Nur er mischet alles durch einander, und führet frembde Begebenheiten an, damit er den Leser von seinen eigenen abführe, und dessen Aufmerckſamkeit stöhre. Wie will er endlich das Vorgeben beschönigen, daß er unter einem Schwarm pedantischer Gottes-Gelehrten gewesen? wo er doch (§ 25. & 51.) bekennet, daß er sich bey Leuten aufgehalten, die eine so schöne Lebens-Art besitzen, die man in tausend Klöstern nicht findet. Daraus siehet man, daß seine Schutz-Schrift aus nichts, als Unwahrheiten, und widersprechenden Erzehlungen bestehet. Mit dieser Schwäche des Verstands vergesellschaftet sich allezeit die Aufgeblasenheit einer vermeinten edlen Denkungs-Art (§. 18.), und Schärfe des Verstandes. Darnach schreibt er auch hier: Daß ihm die Gelehrten danken würden, daß er ihnen die letzten Krafre der Schulbarbarey im Vorbeygehen bemercke 2c. Eben als ob sonst keine gelehrte Männer so viel Einsicht in die Schul-Ordnungen, als er, hätten, von dem sie sich erst im Vorbeygehen, mit vielem Dank, müsten darauf leiten lassen. Elender Rotfischer! ich will nur, im Vorbey-

gehen

gehen, an ihnen bemercken, daß sie den Grund-Satz der Moral: lerne dich selbst kennen (noſce te ipſum): noch nicht verstehen. Lesen sie fein in der H. Schrift: so werden sie einen trostreichen Spruch für sich finden, der also lautet: Du Heuchler! ziehe zuvor den Balcken aus deinem Auge, ehe du den Splitter aus deines Nächsten Auge reissen willst.

Ad §. 38. Des Siegs der Wahrheit.

Seine Fürstliche Gnaden hatten bis dahin den grösten Antheil genommen, indem ich für meine Person, meinen Herrn Abt, für einen grossen Beförderer derselben, obschon wider mein Wissen und Gewissen, allenthalben rühmte.

§. 60. Herrn Rotfischers Ehr- und Gewissen-loses Gemüth (§. 26. 28. 32. 51.) will ich meinen Lesern, kürtzlich, noch einmal vor Augen stellen. Er schreibt: Seine Fürstliche Gnaden habe er als ein Heuchler (§. 32. 33. 57.) wider besser Wissen und Gewissen allenthalben, als einen Beförderer der Wissenschaften, gerühmet. Schläget man aber einige Paragraphos zurück: so zeiget sich klärlich das Gegentheil. Lese man, was in dem 10ten Paragrapho mit diesen Worten stehet: Seine jetzt regierende Hochfürstliche Gnaden hatten einen etwas bessern Geschmack mit sich aus Franckreich zurück gebracht, welcher in einer gewissen Theologia Dogmatica bestehet ꝛc. Alsdenn nehme man des 11ten Paragraphi folgende Worte dazu: Seine Fürstliche Gnaden haben in Person als damaliger Großkellner, diese drey Mit-Brüder nach Saltzburg geführet, und allda einen grossen Ruhm ihres Eifers für die schönen Wissenschaften hinterlassen, in der That aber eigentlich NB. die Bahn gemacht, auf welcher dieselben in das Reichs-Stift NB. den Eingang gefunden. Als damaliger Herr P. Großkellner ermangelten sie auch zu Hause nicht, mit Anschaffung guter Bücher alle Vorbereitung zu machen, auf welche die Musen ihren künftigen Sitz bauen sollten. Die Samlung der besten Bücher der grossen Fürstlichen und klösterlichen Bibliotheck sind lauter Merckmale davon ꝛc. ꝛc. Mit diesen Texten verknüpfe man folgendes aus dem 16ten Paragrapho Ich muß Seine Fürstlichen Gnaden den NB. billigen Ruhm (nicht also einen ungewissenhaften) beyle-

gen, daß dieselben Anfangs einen brennenden Eifer, wie für die verbesserten Theologischen Wissenschaften: so auch für die Einführnng einer NB. guten Philosophie NB. deutlich spüren liessen ꝛc. Aus dieser Zusammenhaltung der angeführten Paragraphorum, und des gegenwärtigen Paragraphi, kan man die Gewissenloßigkeit des Herrn Rotfischers, ohne weitere Ausführung, sattsam erkennen. Er will sich zwar durch den Satz: der Geschmack des Fürsten habe sich geändert, und sey widersprechend worden ꝛc. weis brennen. Aber das ist, mit Erlaubniß, zu melden, eine lautere Unwahrheit. Nicht des Fürsten; sondern sein, des Rotfischers, Geschmack, hat sich verändert, und ist widersprechend worden. Was er nach seinem damaligen Geschmack, im Kloster, für schöne und verbesserte Ausarbeitungen (§. 54.) hielt, die erkennet er nunmehro für Mißgeburten (§. 48. 55.). Der Fürst hingegen hat nicht seinen Geschmack für die Wissenschaften verlohren; sondern allein, sein, auf Rotfischern geworffenes gnädiges, Auge, von ihm abwenden müssen; weil er, durch seinen unreifen Verstand, bey der Obliegenheit der schönen Wissenschaften, auf eine Lauigkeit des Glaubens der klösterlichen Pflichten, und des daraus folgenden Gehorsam, verfallen ist.

Ad §. 40. Des Siegs der Wahrheit.

Sie beliebten mir demnach zu vertrauen, daß sie über diesen Punct sich bey dem Herrn Cardinal erkundiget hätten, was dieselben für die Protestantische Gelehrte für Hochachtung hegeten, und hätten darauf mit einer Italiänischen Lebhaftigkeit zur Antwort bekommen: O! Eruditiſſimi noſtrorum non ſunt æquiparandi mediocribus ipſorum: Das ist, unsere gelehrtesten Leute, können nicht einmal mit den mittelmäßigen Gelehrten der Protestanten in Vergleichung gesetzet werden.

§. 61. Gesetzten aber nicht eingestandenen Falls, daß dieser Ausspruch des Herrn Cardinals so beschaffen gewesen: so widersprechen demselben, die protestantischen gelehrten Zeitungen selbst, von Jahr zu Jahr, als worinne Catholische Gelehrte, von den Herren Protestanten, mit dem grösten Ruhm beleget werden. Lese Herr Rotfischer nur, protestantische Hiſtoricos, Philoſophos, Mathematicos, auch Theologos: so wird er finden, daß diese, mehr Catholische

Ge-

Gelehrte, zu ihren Beweisen, mit vielen Lob-Sprüchen, anführen, als daß wir uns, der ihrigen zu bedienen, nöthig haben. Unsere Alt-Vätter, Geschicht-Schreiber, und Welt-Weise, haben mit Ruhm zu ihrer Zeit gelehret, und von ihnen sind die protestantische Gelehrte unterrichtet worden; nicht aber jene von diesen. Wie will also der Schmeicheler, den Herrn Protestanten, durch diese unwahre Erzehlung, einen so grossen Vorzug, für uns Catholicken, beylegen? Bey allem diesem ist wohl zu mercken, daß er seine falsa narrata, allezeit durch Windmachen, zu beschönigen trachtet. Er behauptet demnach: Seine Fürstliche Gnaden wären durch den Herrn Cardinal wider auf ihren guten Geschmack gekommen; und hätten, durch dessen gutes Zeugniß, eine gnädigere Gesinnung, als vorher, gegen ihn spüren lassen. Wie hat er aber das Zeugniß Seiner Eminentz erlangt? Antwort: Als ein Versteller und Heuchler ꝛc. Denn, in Anwesenheit des Herrn Cardinals, hat er sich, als einen eiferigen Catholischen Lehrer, bewiesen, und nichts weniger, als eine Verläugnung des Catholischen Glaubens, spühren lassen. Durch diese Scheinheiligkeit ist der Herr Cardinal dermassen hintergangen worden, daß er eine gute Meynung von ihm geschöpft. Seine Eminentz konnten nicht in das Hertz sehen; sondern nur aus dem äussern urtheilen. Da nun das äusserliche Betragen geschminket war: so muste nothwendiger Weise, das Urtheil bloß, nach der Schminke, ausfallen. Wie will also, Herr Rotfischer, nunmehro, da die Larve abgezogen ist, sein schamloses Gemüth dadurch rechtfertigen können?

Ad §. 41. Des Siegs der Wahrheit.

§. 62. Weil dieser Paragraphus, wegen seiner Weitläuftigkeit, im Zusammenhange, nachgesehen zu werden, verdienet: so verweise ich die Leser hierauf. Ich führe zu erst nur das Marginale an, welches also lautet: Der Verfasser bekommt die ersten Glaubens-Zweifel, die er aber aus dem Sinne schlägt; und nehme das Ende dieses Paragraphi dazu, wo es heist: Dieses waren die ersten Triebe der würckenden Wahrheit, die ich lange mit Vorurtheilen unterdruckte ꝛc. ꝛc. Wissen sie denn nun meine Leser, worinne diese ersten Triebe der würckenden Wahrheit (nicht Gnade) bestanden? In der Unfehlbahrkeit der Kirche, als

auf

auf welcher, nach seinem Vorgeben, die gantze Theologie der Catholicken, beruhen soll. Nur diese ersten Triebe, die er selbst nicht der Gnade GOttes zuschreibt, sind die ersten Früchte, seines Glaubens Scepticismi, worden. Denn wir Catholicken nehmen die Unfehlbarkeit, nicht als das intrinsecum fundamentum Catholicæ Religionis, sondern als das extrinsecum, contra adversarios, und gegen die Wanckelmüthige, an. Eben dieser Meynung müssen die Herren Protestanten selbst, und mit ihnen auch Herr Rotfischer, als ein verstellter Glaubens-Genoß, seyn. Sintemalen er, vermöge seines Glaubens-Bekenntnißes, die wahre Kirche, in der Gemeinde der Glaubigen, suchet. Sollte nun die Gemeinde der Glaubigen in fehlerhaften, das ist, in unglaubigen Gliedern bestehen: so wäre sie ein Non-ens, das heist, ein Unding oder Nichts; nemlich in den Gliedern, eine wahre Kirche; und im gantzen, das ist, in der Gemeinde keine. Endlich hat noch kein Protestant die Unfehlbahrkeit der Kirche, sondern nur des Römischen Pabsts, angefochten; obschon, ein jeder Pastor bey ihnen, unfehlbar seyn will. Solchergestalt sind die ersten Triebe, der Rothfischerischen würckenden Wahrheit, schon die ersten Quellen eines verdorbenen Glaubens-Bekenners gewesen. Was halten nun, die Herren Protestanten, von ihrem Neubekehrten Judas? Ich glaube sie urtheilen mit mir: er ist ein Glaubens-Zweifeler, ein Freigeist, ein gewissenloser Mensch, und überhaupt ein Tartüffe ꝛc. ꝛc. Merckwürdig ist noch, wenn er in eben diesem Paragrapho schreibt: es blieb mir ein Zweifels-Knoten dabey übrig, und zwar in Ansehung eines falschen Schlusses, den ich aber gantz mühsam unter die mathematische Methode versteckt hatte ꝛc. Begreifen sie nun, wertheste Leser: warum seinen Obern, die mathematische Methode (§. 56.), an ihm ist verdächtig worden? nemlich; weil er nichts, als Falschheiten und Betrug, darunter zu verstecken, getrachtet. Sehen sie, aber auch, daß Herr Rotfischer niemals redlich und aufrichtig; sondern allzeit heimtückisch und versteckt, zu verfahren gewohnt gewesen, und noch ist? Er bekennet hier, daß er die Verfechtung Catholischer Lehren durch fasche Schlüsse zu betreiben gesuchet. Und gleichwohl hat er damals, von sich selbst, die Meynung geheget, daß niemand geschickter die Herren Protestanten zu widerlegen wisse, als

er; auch das es scha) (§ C.) gewesen, wenn eine seiner Arbeiten nicht hätte sollen zum Vorschein kommen.

Ad §. 45. Des Siegs der Wahrheit.

Doch der Nachfolger des Herrn P. Lectors dachte nachmals besser. Seine Wissens-Begierde, zumal zur Mathematick, war ausserordentlich, und sein Fleiß gantz besonders, ja er kam so weit, daß mich ein Gelehrter aus Regenspurg versichern wollte, dem Mann wäre bald nach der Bekanntwerdung meiner Flucht ebenfalls ein gewisses Licht aufgegangen, bey welchem er aber über dem Einbacken, und zwar durch Verrätherey einer seiner besten gelehrten Freunde, erwischet worden. Der Herr stärcke ihn in seinem Kampfe, und reiche ihm seinen wunderbaren Arm zur Freiheit (nicht zu wahrem Glauben)

§. 63. Nach Herrn Rotfischers freigeisterischen, und indifferentistischen, Urtheil, haben die Herren Protestanten, keinen andern, als einen mathematischen, und philosophischen, Glauben. Denn die Wissens-Begierde zur Mathematick, soll bey dem jetzigen Herrn P. Lector der Minoriten, nach seinem Vorgeben, so ausserordentlich gewesen seyn, daß ihm ein NB. gewisses Licht darüber aufgegangen. Nicht also die Erkenntniß des Irrthums der Catholischen, und die Uberführung der Wahrheit der protestantischen, Glaubens-Lehren; auch nicht die Gnaden-Würckungen des Heil. Geistes; sondern allein die Mathematick, und Begierde zu den Wissenschaften, sollen den ehrlichen Minoriten erleuchtet haben. Den boßhaften Streich, welchen er diesem wackern geistlichen, durch solche unverschämte Verleumdung, zu spielen gedencket, will er durch die kahle Beschönigung rechtfertigen, daß er davon, durch einen gelehrten Regenspurgischen Freund, in Leipzig, die Versicherung bekommen. Wahrhaftig! eine schlechte Versicherung! die sich auf das Zeugniß eines eintzigen Mannes gründet, und zwar von einer Begebenheit, die Ehre, den guten Namen, ja die Seeligkeit betrift. Es hat zwar Herr Rotfischer, in der Fortsetzung seines Siegs der Wahrheit, einen Widerruf dieser lügenhaften Nachricht gethan. Aber ich werde bey künftiger Beantwortung derselben Fortsetzung, an seinem Orte, klärlich zeigen, daß er sich dadurch keineswegs, von dem Vorwurfe eines Ehrenabschneiders,

befreiet hat; weil er kein Bedencken getragen, Ungewißheiten in die Welt hinein zu schreiben, und mit Verläumdung des Nächsten sich zu rechtfertigen. Seinem heilosen Wunsche, darnach er schreibt; Der Herr stärcke ihm in seinem Kampffe ꝛc. setze ich nicht meine, sondern Lutheri eigene Worte, entgegen, in die er, bey Gelegenheit der Nachricht, von den vielen entsprungenen meineydigen Pfaffen, folgender massen soll angebrochen seyn: der Teufel ist doch in die Pfaffen gefahren ꝛc. Lehret nun dieses der Stifter der reinen Lehre selbst: so kan sein verstellter Jünger nunmehro auch von sich wissen, was Lutherus über ihn für ein Urtheil gefället hat.

Ad §. 46. Des Siegs der Wahrheit.

ANdere Umstände machten mir täglich Verdruß, zumal, nachdem Hochmuth, Herrschsucht, und eine niederträchtige, solchen Leuten gar nicht anständige Eifersucht, allerhand Uneinigkeit unter uns gesäet, denen ich zwar als Würckungen schwacher Geister nach Möglichkeit auswich.

§. 64. Hier gibt sich Herr Rotfischer selbst seinen Character: ob er schon andere mit dazu nehmen will. Denn ein hochmüthiger, herrschsüchtiger, niederträchtiger, und eifersüchtiger, Mensch, fanget nur alsden Uneinigkeiten an, wenn er mit seines gleichen zu thun hat. Da er sich nun beklaget täglichen Verdruß deswegen gehabt zu haben: so muß sein Gemüth von gleicher Seuche angesteckt gewesen seyn. Ein demüthiger, und sanftmüthiger, verfält nicht in Uneinigkeit mit den Hochmüthigen; sondern bejammert ihn in seinem Hertzen; und wenn er mit ihm umzugehen hat: so bemühet er sich seinen Hochmuth um so mehr zu vergnügen, je weniger der Hochmüthige sich vor ihn zu demüthigen verbunden ist. So bald aber zwey hochmüthige zusammenkommen: so giebt es Händel ab. Folglich muß Herr Rotfischer selbst hochmüthig und herrschsüchtig seyn, welche Eigenschaften die vorhergehende Anmerckungen (§. 20. 21. 24. 36. 59. ꝛc.) im Uberfluß bestätigen.

Ad §. 47. Des Siegs der Wahrheit.

§. 65. Wegen Weitläufftigkeit, dieses Paragraphi, und der durch einander geworfenen Sätze will ich nur einige in die Prüfung ziehen, mit Bitte, daß die Leser die übrigen selbst nachsehen; weil ohne dieß Rotfischers Sieg der Wahrheit bey der Hand seyn muß, wenn man glauben soll, daß ich auch eben die Worte, welche der Abtrünnige niedergeschrieben, beybehalte. Der gantze Paragraphus enthält nichts als lügenhafte Beschuldigungen (§. 63.) davon diese die erste ist, wenn er schreibt: wodurch ein grosses Vorurtheil meiner Religion hinweg fiel, bey welcher die Unwissenheit, und Ausgelassenheit meistens die untrügliche Hirten und Lehrer sind ꝛc. Diese unverschämte Verunglimpfung der Catholischen Hirten, und Lehrer, wird hoffentlich, bey vernünftigen Herren Protestanten selbst, keinen Glauben finden; weil unsere Religion, und deren Hirten, von ihnen, noch niemals einiger Ausgelassenheit beschuldiget worden; wohl aber hat die Strenge, und der schmale Weg, einen Stein des Anstosses abgegeben. Uber das widerspricht der gewissenlose Freigeist, dieser Beschuldigung, selbst, da er (§. 25. 51. 59.) die Blüte der schönen Wissenschaften, und die einnehmende gute Lebens-Art, seiner verlassenen Glaubens-Genossen, auf eine heuchelerische Art, anrühmet. Dasjenige, was nunmehro folget, ist recht unsinnig, und kan einen Beweiß abgeben, daß die Herren Protestanten kein Bedencken tragen, zu zulassen, daß unser Glaube auf alle nur erdenckliche Art verschrien werde. Thäten wir dergleichen, und erlaubten einem Proselyten so zu schreiben, wie Rotfischer recht Ehr- und GOttes-vergessen gethan, so wären alle Friedens-Schlüsse gewiß gebrochen. Was kan aber, nebst der gemelten Ausgelassenheit, von unserer Religion, unglimpflicher und nachtheiliger gesagt werden, als was folget: mit einem Wort, ich traf mehr Philosophen und Christen bey den Lutheranern an, als die gantze Catholische Gegend um Regenspurg den Herren Lutheranern allda unstrittig eingeräumet ꝛc. Die Herren Protestanten belieben nur selbst zu erwägen: ob diese Sätze nicht recht ärgerlich zu lesen sind? Der Bößewicht behauptet, daß er bey den

wenigen Herren Lutheranern, (wie er sie, und nicht ich, nennet) mit denen er NB. ist bekannt worden, mehr Christen angetroffen habe, als die gantze Catholische Gegend um Regenspurg nicht in sich begreifen soll. Wenn die Catholicken in der gantzen Gegend um Regenspurg keine Christen sind: so müssen sie Heyden, oder Maul-Christen, seyn. Diesen Vorwurf hat denen Catholicken noch kein eintziger Protestant in jetzigen feinen und politischen Zeiten gemacht. Und ein entlaufener Mönch will so vielen wahrhaften Catholischen Christen diesen Namen absprechen? Er als ein offenbahrer Indifferentist (§. 12. 14.), verdienet den Namen eines Christen, ja eines Philosophen, nicht. Ich will nicht von der gantzen Catholischen Gegend um, sondern nur von Regenspurg selbst, erwehnen, daß darinnen so wohl Catholische Christen, als auch solche fromme Männer, angetroffen werden, die den Herren Protestanten selbst zur Auferbauuug dienen können Ich habe nicht ein, sondern viele-male rühmen gehöret, daß ein und andere fromme Regenspurgische Protestanten, in geheimen Christlichen Angelegenheiten, ein besonderes Vertrauen in gewisse Catholische Ordens-Geistliche gesetzt, auch sich bey ihnen geistlichen Raths erhohlen. Wären diese Catholicken nun keine Christen: so würden Christen nicht geistliche Hülffe bey ihnen suchen. Dieses schreibe ich nicht eine Verbitterung zu erregen, sondern eine recht in die Augen leuchtende Uberführung zu würcken, daß Herr Rotfischer ein Gottes-vergessenes, boßhaftes und rachgieriges Gemüth hat, welches kein Bedenken trägt, auf eine heimtückische Art, lauter Verunglimpfungen, gegen die Catholische Kirche, auszustreuen. Kan er, oder die Leser, in Abrede stellen, daß er, durch die Vorher gemeldete Beschuldigung, nicht vielen Catholischen Gesandschaften in Regenspurg, zu nahe getretten ist? denn hat an den wenigen Regenspurgischen Herren Protestanten, mit denen er Bekanntschaft und Umgang gehabt, mehr Christen angetroffen, als die dasige gantze Catholische Gegend nicht aufweisen kan: so müssen auf diese Art kaum zwey oder drey Catholische Christen in dieser ziemlich-grossen Stadt seyn. Nur in seinem verlassenen Benedictiner-Kloster trifft man allein mehr Christenthum an, als bey Rotfischern, und hundert tausend seines gleichen.

Ad §. 55. Des Siegs der Wahrheit.

Ich lachte in meinen Hertzen darüber, denn ich hoffete, daß diese Leute NB. ihre Comödie mit mir bald würden ausgespielet haben. Kurtz ich war NB. damals schon nicht mehr Catholisch gesinnet? sondern schon würcklich entschlossen, meine Hütte anderswo aufzuschlagen, nicht so wohl, dieser Gattung Leute auszuweichen, welches zwar NB. ein starcker Nebengrund seyn möchte rc.

§. 56. Es ist Herr Rotfischers Rachgierigkeit, wegen der, in der Comödie sich eingebildeten Beleidigungen, nicht ein Neben- sondern der Haupt-Grund seiner Entweichung, und Bekenntung zu der protestantischen Lehre mit dem Munde, gewesen. Nehmen sie nur, aufmercksame Leser dasjenige, was er hier schreibt, in seinem wahren Verstande und Zusammenhange: so werden sie ihn gleich entdecken. Seine Worte sind; ich lachte in meinem Hertzen (ein heimtückischer Ausdruck) und hoffete, daß diese Leute rc. Alsdenn fähret er fort: kurtz ich war damals (nemlich in der Comödie) nicht mehr Catholisch gesinnet rc. rc. Ferner lieset man: nicht so wohl dieser Gattung Leute auszuweichen; welches NB. zwar ein starcker Neben-Grund seyn möchte rc. halten nun die Leser, den starcken Neben-Grund, und die Leute, welche mit ihm sollen die Comödie gespielet haben; wie auch das heimtückische Lachen; gegeneinander: so werden sie erkennen, daß sein angegebener Neben-Grund, die Haupt-Quelle der Verbitterung und Rachgierigkeit geworden. Um nun diese ausüben zu können; hält sich Herr Rotfischer bey den Herren Protestanten auf. Denn man ließt, weder hier, noch vorher, keine Sylbe von der Göttlichen Rührung des Hertzens, wohl aber von einem boßhaften innerlichen Lachen; auch nicht ein Jota, weder von Catholischen, noch protestantischen, Glaubens-Lehren; sondern von einer verhaßten Comödie, und von der Entschliesung, derselben wegen, seine Hütte bald anderswo aufzuschagen. Man findet ferner hier, und in der gantzen Nachricht von seinem Ubergange, keinen Bewegungs-Grund angeführet, warum er seine Hütte nachmals, bey den Evangelisch-Lutherischen, und nicht eben so wohl bey den Herren Reformirten, aufzuschlagen,

gen, Ursach gefunden. O! mein GOtt! hätte ihn der Finger GOttes drey Jahr hintereinander gerühret, wie er freventlich und GOttes-vergessen, in dem abgelegten Glaubens-Bekenntniß, vorgiebt: so hätte er ja nicht hier schreiben können: daß er erst damals, nemlich in der Comödie, nicht mehr Catholisch gewesen zu seyn, empfunden: weil er kurtz darnach auf seine Flucht bedacht gewesen. Ich gebe einem jeden zu bedencken, mit was für einem Gewissen, Herr Rotfischer, bey einem so schlechten Beruf zur Glaubens-Veränderung, hat schreiten, und als ein, in Demuth beichtender Sünder, bekennen mögen, daß er den blossen JEsum Christenthum, in seiner Blösse, bey seinen jetzigen Glaubens-Genossen gesuchet habe. Wäre es ihm hierum, und nicht um die Rachgierigkeit, wie auch die Schuldenmacherey, zu thun gewesen: so hätte er schon, vor der Comödie, in seiner blossen Kutte, ohne Gewißheit zeitlicher Versorgung, oder eines indessen bedürfenden Unterhaltes, zum Kloster hinaus gehen, und sein Hertz, bey dem ersten Besten, seiner (§. 65.) so hoch gepriesenen protestantischen Christen, entdecken sollen. Sie würden bald Anstalt gemacht haben, ihn in Sicherheit zu bringen; zumal sie gefunden hätten, daß ein Catholischer Priester ohne alle zeitliche Ursache, mit einem so sehnlichen Verlangen, bey ihnen, die Seeligkeit suche, und die Erleuchtug GOttes dazu überkommen. Allein an GOtt, und die Religion, dachte unser, von Zorn und Grimm, aufgebrachter Ubertretter nicht; sondern er richtete vielmehr sein Absehen dahin, unter dem Schein, eines Vertheidigers der Catholischen Kirche, auf betrügerische Weise Geld zusammen zu borgen, damit auf- und davon zu gehen, und sich an der Gesellschafft JEsu zu Regenspurg zu rächen. Heist das um JEsum Christenthum in der Blösse suchen? Es will sich zwar Herr Rotfischer, in der Fortsetzug seiner Nachricht von dem Ubergange, gegen die, von dem Herrn von Bandel, ihm vorgehaltenen betrügerischen Schulden, auf eine dreiste und verwegene Art, rechtfertigen; indem er einige, wegen seiner vorgebenen erlittenen Nothdurft gemacht zu haben, eingestehet, die andere aber weglaugnet. Darauf will ich zu seiner Zeit, in der Fortsetzung meiner Prüfung, weitläuftig antworten: zum voraus aber, Herrn Rotfischer, folgenden unmaßgeblichen Vorschlag, thun.

Den Vorwurf, wegen der hinterlassenen Schulden, kan er am besten widerlegen, wenn er seine Schuldner öffentlich citiret, und ihnen eine sichere Bezahlung verspricht. Alsdenn lasse er die Quittungen derselben drucken; und lege sie einem jeden Rechenmeister vor die Augen: so wird man bald sehen, ob der Herr von Bandel die Rechen-Kunst verstanden, oder ihm unbillige Beschuldigungen aufgebürdet hat. Dieser Vorschlag kan ihm um so weniger hart ankommen; weil er überhaupt gewohnt ist, alles drucken zu lassen, woraus er, einen Vortheil vor sich zu ziehen, vermeinet. Diesen aber wird ihm jederman müssen angedeihen lassen; wenn er diese vidimirte Rechtfertigung ergreifet.

Ad §. 56. Des Siegs der Wahrheit.

Dieser Beyfall meiner Zuhörer, und die Uberzeugung meines eigenen Gewissens, erweckte in mir den Fürsatz, einen öffentlichen Versuch zu wagen, und die Ubereinstimmung der drey streitenden Schulen der Dominicaner, Franciscaner, und Jesuiten darzu thun.

§. 67. O! gewissenloser Rotfischer! waren sie (§. 66.) nicht mehr Catholisch gesinnet: wie konnten sie denn im Gewissen überzeuget seyn, die Ubereinstimmung dieser Schulen darzuthun, und dadurch eine nutzbahre Catholische Arbeit zu unternehmen? Verrathen sie sich nicht selbst, wes Geistes Kind sie gewesen, und noch sind, nemlich ein Spötter der Religion, und ein unbesonnener rachgieriger Mensch, der die Göttliche Führung zum Deckmantel seiner bösen Thaten angiebt; da er doch derselben allezeit widerstrebet hat.

Ad §. 58. Des Siegs der Wahrheit.

ES ist dieses der Zanckapffel, den ich dadurch in die Schulen, zumal der Herren Jesuiten (beobachte man die Rachgierigkeit wegen der Comödie) geworffen habe. Ich sahe die Folgen davon gantz deutlich vorher, und richtete deswegen meine geringe Arbeit gantz fürsichtig ein.

§. 68.

§. 68. Hat Herr Rotfischer die Folgen seiner, aus Zancksucht und Rachgierigkeit, unternommenen Arbeit, voraus gesehen; wie kan er denn (. §. 67.) schreiben, daß ihn sein Gewissen dazu überzeuget? Und wie mag er sich (§ 58.) beklagen, daß er unrechtmässiger Weise sey verfolget worden, da er doch den Zanck-Apffel ausgeworffen zu haben, selbst gestehet? Sein recht heimtückisches, und niederträchtiges Gemüth, leuchtet dabey aus diesem Ausdrucke: ich sahe die Folgen davon gantz deutlich vorher, deswegen richtete ich meine geringe Arbeit gantz fürsichtig ein vollkommen heraus.

Ad §. 69. Des Siegs der Wahrheit.

DEr HErr stärckte mich aber unter diesem Lärmen, bey welchem meine Obern gantz unempfindlich waren, mit Tröstungen, von innen und aussen.

§. 69. Mit Recht sind seine Obern unempfindlich gewesen; weil der Zanck-süchtige Mönch den Lärmen selbst (§. 68.) geblasen. Was aber den Trost von innen, und aussen betrift: so hat derselbe lediglich in einigen Briefen bestanden, darinnen er mit einem, wie wohl geringen, und durch Verstellung erlangten, Lobe, ist beleget worden. Diese menschliche Lobes-Erhebungen, oder besser zu sagen, Schwachheiten, giebt er für Würckungen GOttes aus. Was kan wohl GOttes-vergessener als solches Betragen seyn? Von seinem erloschenen, Catholischen Sinne, aber, schweiget er gantz stille; und stellt sich hier, als einen geduldigen, unschuldigen, Catholicken, an. Kan das nun ein Sieg der Wahrheit heissen?

Ad §. 68. Des Siegs der Wahrheit.

DAhero kommt es, daß die Catholische Gelehrte, nach heutigem Geschmacke, zwar sich noch zum äusseren GOttes-Dienste ihrer Kirche bekennen. Sie erwehlen sich aber NB. ein eclectische Religion, und suchen sich aus dem Catholischen Glaubens-System heraus, was mit der Vernunft, Historie, und ihrer eigenen Ein-

sicht,

sicht, in die Schrift, überein kommt; das übrige nennen sie Pfaffen-Geschwätz, und Mißbräuche. Hiemit aber hören sie eben darum auf Catholisch zu seyn.

§. 70. Dieser Paragraphus enthält von Wort zu Wort Herr Rotfischers Glaubens-Bekenntniß, denn was er fälschlich, den Catholischen Gelehrten, nach heutigem Geschmack, Schuld giebt, dasselbe ist eben das, was sein Hertz noch jetzo denckt. Er schreibt aus sich, und sucht seinen Indifferentismum (§. 12 - 14.) unter dem Vorgeben der Catholischen Gelehrten zu verstecken. Es offenbahret sich aber die Sache, und deren Verstellung, von selbst. Er behauptet ja, daß er, unter den Catholicken, einer, der Gelehrtesten nach heutigem Geschmack, gewesen; folglich muß er die, von ihm beschriebene, eclectische Religion, im höchsten Grad, besessen haben, von welcher ich, ausser seinem jetzigen Geständniß, unter Catholischen und Protestanten, niemals etwas gehöret. Von ihm ists also die pure Wahrheit: daß er sich aus einem jeden Glaubens-System dasjenige heraus sucht, was mit der Vernunfft; Historie, und seiner schwachen Einsicht, in die Heil. Schrift, übereinkommt. Von ihm ists wahr, daß er keine Glaubens-Geheimnisse erkennet, und in einigen Puncten reformirt, in andern Evangelisch-Lutherisch, und in vielen Catholisch gesinnet, seyn mag. Die ehrenrührische Verunglimpfung, der Catholischen Gelehrten, übrigens, ist ein abermaliger Beweiß seines boßhaften und Ehren-abschneiderischen Gemüths (§. 63.); darnach er sich erfrechet, alle Gelehrte, überhaupt deßjenigē zu beschuldigē, was er nur etwa von einigen, ihm bekañten, schreiben könnte, woferne sein Angeben wahr wäre. Ein Anfänger der Weißheit verstehet, daß man á particulari ad universale nicht schliessen muß; und keiner, der Herren Protestanten, würde es einem Catholicken gut heissen, wenn er von einigen lauen, ihrer Glaubens-Genossen, auf die Glaubens-Lehren selbst, den Schluß machen wolte. So ungeschickt aber folgert ein Helmstädischer Professor der Welt-Weißheit. Und wie soll endlich der gelehrte Geschmack ein Kenn-Zeichen der Religion seyn, oder einen Richter derselben, abgeben können? Da doch bekannt ist, daß man vom Geschmack nicht streiten soll. Den einem gefält, und schmeckt dieses, und dem andern jenes. Auf diese Art,

müste der Glaube, so vielen Veränderungen, und Abwechslungen als der Geschmack, unterworfen seyn. Eine solche Religion, hat Herr Rotfischer, nicht aber, die catholische Gelehrte.

Ad §. 69. Des Siegs der Wahrheit.

Ich bin der Meinung, und setze den Satz ohne Scheu hieher: es ist nicht möglich, das Pabstthum bey der bisherigen Gestalt, mit der ächten Philosophie, und gesunden Denkungs-Art, beyzubehalten.

§. 71. O! ungeschickter Anfänger der neuen Philosophie! die Römisch-catholische Kirche wird nicht einmal durch die Pforten der Höllen, zu geschweigen durch ihre ungesunde Denkungs-Art, überwältiget werden. Vielmehr in ihrer bisherigen Gestalt nicht nur verbleiben; sondern auch darinne mit der Zeit immer vollkommner werden. Kayser, Könige, und Chur-Fürsten, sind Eiferer der Catholischen Religion, und Beschützer des Stuhls zu Rom. Die wird ein solcher neugebackener Philosoph, nicht über den Haufen werffen: wohl aber, durch sein freches Urtheil, zur Ahndung reitzen. Die Denkungs-Art, nach der neuen Welt-Weißheit macht keinen Glaubigen; sondern einen Indifferentisten, wie Rotfischern.

Ad § 70. Des Siegs der Wahrheit.

Ob gleich auch die Verbesserung der Schulen niemals vollkommen seyn wird, wie ich eben vorher angemercket: es wäre denn, daß die Landes-Fürsten, meinen Fürschlag sich gefallen liessen, den ich nächstens mit der Abhandlung des Herrn Piccolo, von dem Zustande der Catholischen Schulen in Teutschland zum Vorschein komen lassen werde.

§. 72. Elender Hochmuths-Geist! (§. 20. 21. 24. 36. 59. 64.) lassen sie sich die eitele Einbildung vergehen, darnach sie denen Landes-Fürsten vorzuschreiben gedenken, wie sie die catholische Schulen verbessern sollen. Wahrlich, dazu brauchen solche Häupter keinen entlaufenen Mönch, wie ich schon (§. 24. 45. 59. rc.) bemerket habe. Spahren sie also die Mühe, und wenden solche auf ihre eigene Besserung.

Ad §. 72. Des Siegs der Wahrheit.

IN diesem §pho ist nichts denn eine kindische Spötterey über des Herrn Weihbischofs Mund-Art enthalten. Mein! wie lange ist es doch, Herr Rotfischer! daß sie eine gezwungene sächsische Schreib-Art angenommen? und wie viele Verdrehungen des Mundes hat es ihnen gekostet, bis sie ein Bayrisch Háins, hochteutsch auszusprechen gelernet? die Schwäche ihres Verstandes haben sie nicht besser, als durch diese crisin, bestärcken können; indem sie sich über die Mund-Art einer Provintz aufhalten, die sie von Alters her hat.

Ad §. 75. Des Siegs der Wahrheit.

DA ich auf meiner Saltzburgischen Reise etliche Wochen zubrachte; entstunde in Regenspurg über mein langes Ausbleiben allerhand Gericht. Einige sagten: ich wäre NB. gar zu den Lutheranern übergetretten.

§. 74. Die Herren Protestanten können aus diesem §pho ersehen, wie weit Herr Rotfischers Vorgeben Stich hält, daß er (§. 65.) mehr Christen bey ihnen, als bey uns, angetrofen, und daß er, (§. 66.) nicht mehr catholisch gesinnet gewesen. Hätte sich dieses, vermöge seines Glaubens-Bekenntnises, also verhalten: Warum schreibt er es den, laut des *marginalis* dieses §*phi*, für ein übeles Gericht aus, daß man von ihm gesaget.: er sey NB. gar, wie er schreibt, zu den Lutheranern übergetretten?

Ad §. 76. Des Siegs der Wahrheit.

ICh ward über diese Ehrenabschneidungen, welche durch die gantze Stadt liefen, neben meinen andern Verdrießlichkeiten, so böse, daß ich das angefangene Werck völlig liegen lassen, und auf das Jubeljahr nach Rom gehen wollte, mit dem Fürsatz, mir in Italien, oder

in der Congregatione S. Mauri in Franckreich ein Kloster auszusuchen, wo man besser dächte, und wo ich die übrige Lebens-Zeit meinem GOtt, und den schönen Wissenschaften in Ruhe widmen könnte. Es ereignete sich hierzu eine gantz besondere Gelegenheit. Nur mein gnädiges Oberhaupt verweigerte mir dieselbe ꝛc.

§. 75. Wenn die aufmercksame Leser diesen, und den vorigen 75ten Sphum zusammen nehmen, auch die dabey gemachten Anmerkungen, nebst den Citationen zu Gemüthe führen: so können sie nicht anders, als mit mir folgenden Vernunfts Schluß anstellen: Herr Rotfischer giebt (§. 66.) vor, daß er nicht mehr catholisch gesinnet, und Willens gewesen, seine Hütte bald anderwerts aufzuschlagen; weiter: daß er mehr NB. Philosophen (diese stehen zu erst) und Christen (§. 65.) bey den Herrn Lutheranern, angetroffen, als in der gantzen Catholischen Gegend um Regenspurg; und daß diese weit mehr Höflichkeit, Dienstfertigkeit, und Christliche Liebe (§. C.), als die Catholischen, besitzen sollen; auch daß er mit ihnen weit lieber nach dem 47sten Spho seines Siegs der Wahrheit, umgegangen, als mit den Catholischen. Gleichwohl hält er es sich für eine übele Nachrede, ja Ehrenabschneidung, daß man in seiner Abwesenheit geurtheilet, daß er zu diesen höflichen, und dienstfertigen, Christen, übergetretten. Wie soll denn dieses zusammenstimmen? Und wie kan man den Trieb, zur Religions-Veränderung, mit dem Vorsatz, nach Italien, oder Franckreich zu gehen, zusammen reimen?

Ad §. 79. & 80. Des Siegs der Wahrheit.

§ 76. WEgen Weitläufftigkeit dieser Sphorum, nehme ich nur folgende Hauptsätze in die Prüfung, davon der erste gleich dieser ist: es schlug noch eine andere Verdrießlichkeit dazu, die meine Gedult noch mehr auf die Probe stellete ꝛc. Alsdenn heist es: ich bekam auch noch die Protestanten auf den Hals ꝛc. Haben die Herrn Protestanten, die Herr Rotfischer auf den Halß bekommen, ihn zu der Zeit Verdrießlichkeit erwecket, da er, (§. 65.) nicht mehr catholisch gewesen

wesen: so muß wahrhaftig sein Hertz, mehr zur Verzweifelung, als zu ihnen, geneigt gewesen seyn. Und dieses ist die pure Wahrheit; obschon anjetzo die Umstände, solches einzugestehen, ihm nicht erlauben.

Ad §. 86. Des Siegs der Wahrheit.

§. 77. Bey diesem Spho ists höchst nothwendig, daß, der Wahrheit liebende Leser, ihn gantz in Erwegung ziehe. Denn darinne gestehet er, daß ihn des Herrn Weihbischofs, und des P. Werenko, Ausdrücke, von Bedrohung des Gefängnisses, aus dem Traume geholfen, ob er nemlich catholisch bleiben, oder protestantisch werden solle. Diese von ihm angegebene Bedrohungen also sind nebst den vorigen Ursachen ein Hauptgrund seiner Verzweifelung, und Entweichung, geworden.

Ad §. 87. Des Siegs der Wahrheit.

SIe (nemlich meine Catholische Verfolger) würden vielleicht mehrere Früchte, noch in Zukunft, zu ihrem Vortheil gesehen haben, wenn sie sich meiner hätten bedienen können.

§. 78. Hätten die Obern, und catholische Gelehrte, Herrn Rotfischer beständig mit Ruhm beleget, und mit ihm viele Umstände (§. 30.) gemacht; auch in allem recht gegeben; und endlich sich seiner bedienen wollen: so hätten sie nach seinem Vorgeben, noch viele Vortheile von ihme zu geniessen gehabt, und nach seiner Meynung einen eiferigen Controversisten behalten. Da sie aber seine Jugend-Hitze zu dämpfen gesuchet, und noch keine Reife des Verstandes bemercket, mithin seiner Einbildungs-Kraft zu starck begegnet: so ist er aus Verzweifelung zu den Herrn Protestanten übergegangen, als welche ihn (wie er glaubt) besser zu schmeichelen verstehen, als wir Catholische. So grossen Nutzen er uns sonst verspricht, wenn wir uns in ihn zu schicken gewust: so geringen Schaden haben nach seinem Ubergange die Catholische Kirche davon.

Ad §. 87. Des Siegs der Wahrheit.

EIn eintziges Briefgen des berühmten und nunmehro leider schon erblasten P. Gordons, kan ich nicht weglassen, um diesen gelehrten Benedictiner ein geringes Denkmal meiner Freundschaft in dieser Nachricht aufzurichten, weil ihn doch GOtt zu eben der Zeit, da er mich der Römischen Kirche entrissen, zu sich gefodert hat.

§. 79. Hat GOtt den gelehrten P. Gordon, als einen Benedictiner, im catholischen Glauben, zu sich gefodert, und Rotfischern der Römisch-catholischen Kirche zugleich entrissen: so muß GOtt, nach dieses Bößewichts Schreib-Art, einen wiedereinander streitenden Beruf haben. Dieweil er den einen, als einen Catholiken, zu sich in den Himmel ruft, und den andern, zu gleicher Zeit, von eben diesem Glauben, zu einem solchen hinreist, der den vorigen (§. 51.) für einen Greuel hält. Nach den Glaubens-Begrifen kan man diese Art zu urtheilen nicht verstehen, ausser, daß man sich die eelectische Religion des Rotfischers (§. 70.) gefallen liesse.

Ad §. 90. Des Siegs der Wahrheit.

§. 80. Wenn man diesen weitläuftigen Sphum mit den vorhergehenden Anmerckungen (§. 12 14.) und den jetzt folgenden Zusammenhält: so zeiget sich ein entlarvter eclectischer Religios, und ein Indifferentist, in der Person des Herrn Rotfischers, gantz deutlich. Er giebt in dem Anfang dieses Sphi vor, daß er von seinem jetzigen Herrn Collegen und Haußwirt, den D. Bertling (der unlängst, über Pauli III. epistolas de modo concionandi, eine recht schwache Critic angestellet, und die leicht ihren Richter finden wird (auf die ersten Historischen Quellen sey geleitet worden, wodurch er den erbärmlichen Zustand NB. der Kirche, vor der Reformation, völlig entdecket habe. Er läst also hier zwar NB. eine sichtbare, jedennoch aber in einen besondern Verfall gerathene, Kirche zu; und bekennet in eben diesem *Paragrapho*, daß er bloß NB. durch die Vorzüglichkeiten der Evange-

lisch-Lutherischen Gemeinde, und NB. ihrer gelehrten Mit-Glieder dazu bewogen worden, daß er zu ihr, der lutherischen Gemeinde übergetretten. Durch diese Sätze, von der Vorzüglichkeit der Religionen, widerhollet er seinen (§. 12 - 14.) angemerkten Indifferentismum so deutlich, daß ihn ein jeder Leser, ohne meine weitere Ausführung, mit Händen greifen muß. Wenn übrigens die Catholische Kirche, durch Mißbräuche, verfallen gewesen ist: so hat sie durch die Evangelisch-lutherische Reformation, wenn es eine wahrhafte hat seyn sollen, in ihre erste Reinigkeit versetzet, und nicht mit dem Mißbrauch, der Gebrauch, aufgehoben, werden müssen; folglich hat sie nicht, von den Glaubenslehren der ersten Kirche, sondern nur, von den eingerissenen Mißbräuchen, abweichen können, und den reinen Gebrauch so wiederherstellen sollen, wie er zu Zeiten der ersten Kirche gewesen. Nun kan Herr Rotfischer, mit dem ich nur in factis, nach seiner Veranlassung, nicht aber, nach einer dogmatischen Polemik, streite, nimmermehr erweisen, daß die erste Kirche, welche er hier zuläßt, das geglaubet hat, was anjetzo die Herrn Protestanten glauben, wie eben dieses, nur erst neuerlich, in der Apologie des Hirten-Briefes Seiner Fürstlichen Gnaden des Ertzbischofes zu Wienn, bemercket worden. Folglich ist die Reformation Lutheri, die ich, auf Verursachung Herr Rotfischers, nicht kan unberühret lassen, keine wahre gewesen. Ich will hier nicht verneinen, daß vielleicht die Lauigkeit des Glaubens, und einiger Mißbräuch geistlichen Gewalts, zu selbigen Zeiten, eingerissen, wie dieses auch die erwehnte Apologie des Hirten-Briefes bemercket. Diese Gebrechen aber sind nicht der Kirche, das ist, den Glaubens-Lehren; sondern gewissen Persohnen, beyzumessen. Ich lasse auch zu, daß durch GOttes Schickung die Catholische Kirche heimgesucht worden; weil Spaltung seyn muß, damit die Wahrheit derselben desto besser hervor leuchte, und deren reine Lehre aufrecht erhalten werde. Allein ich behaupte, daß nicht durch Lutheri Reformatian, die Catholische Kirche von ihren Flecken ist gereiniget, sondern eben dadurch Zwispaltung angerichtet worden; weil diese Worts Reformation, eine Trennung von der Kirche, nicht aber derselben Reinigung, verursachet hat. So gerne ich von dem Reformations Wesen geschwiegen, weil ich wohl weiß, daß es der verdrießlichste Punct, und der gröste Stein des Anstosses ist: so nothwendig ist doch meine Beurtheilung darüber; weil Herr Rotfischer dieselbe solcher-

gestalt

gestalt auf die Bahn bringet, daß er schreibet, er habe den Verfall der Catholischen Kirche erkennet, und bey den Herrn Protestanten die wahrhafte Reformation eingesehen, und sey derselben wegen zu ihnen übergetretten. 2c. Im andern Theil, nemlich der Prüfung des Glaubens-Bekenntnises, werde ich nochmals, durch Rotfischers Veranlassung, das Reformations Wesen in Anspruch nehmen müssen. Er fähret sonst in diesem Paragrapho also fort: Die Catholische Kirche ist nach und nach von ihrer reinen Einfalt abgewichen, und auf das heutige Ceremonien Wesen verfallen 2c. Entweder hat die Catholische Kirche, in ihrer ersten Reinigkeit gar keine Ceremonien gehabt; oder es bestehet dieselbe in jetzigen Zeiten in nichts anders als in Ceremonien; und die Protestantische muß auch gar keine haben, wenn durch sie die reine Einfalt des ersten Christenthums soll hergestellet worden seyn. Beydes ist falsch: es hat so wohl die erste catholische Kirche dergleichen gehabt, als die jetzige, welche eben so wenig in blossen Ceremonien, als die protestantische bestehet. Lese Herr Rotfischer in den Epistlen der Heil. Apostel, und ihrer Geschichte; so wird er, von Einrichtung der Kirchen Ceremonien, Stellen genug finden. Ja die Augspurgischen Confessions Verwandten, erklären dieselben, in dem 24. Articul ihrer Confession, ausdrücklich für ein Mittel, das Volck zur Andacht aufzumuntern, wie ich in dem folgenden zweyten Theil, durch Anführung ihrer eigenen Worte, erweisen werde. Was nun folgt, ist kein Vorwurf der Catholiken, sondern der Protestantischen Geistlichkeit. Er schreibet: es sey aus der öffentlichen Kirchenbusse nach und nach die heimliche Genugthuung nur in der Absicht eingeführet worden, damit die Geistlichkeit zu ihrem Vortheil die äussere Geld-Busse, zu Nachlassung der Sünden erlanget hätte. Bey den Herrn Protestanten ist der Gebrauch, und das Kirchen-Recht, daß ein Beicht-Groschen, für Anhörung der Beicht, von den Beichtkindern, muß gegeben werden. Also haben sie, und nicht wir, die Geld-Busse, eingeführet; weil sich Herr Rotfischer nicht wird rühmen können, daß er einen Kreutzer aus seinem Beichtstuhl bekommen. Folglich schreibet er wider die protestantische, und nicht Catholische, Geistlichkeit; und beschuldiget über dieses Lutherum, und dessen Beystandsleister, daß ihre Reformation verstümelt, u. nicht vollkomen geweses. Denn die öffentliche Kirche-Busse giebet er der ersten Kirchen zu: aber er kan nicht erweisen, daß sie in der jetzigen catholischen

schen Kirche gänzlich abgestellet, noch weniger, daß sie von den Herrn Protestanten wieder eingeführet worden. Sein Vorwurf: daß die Catholische Religion, zur Zeit der Reformation, auf der Dumheit der barbarischen Zeiten, und auf dem elenden *accidente absoluto Aristotelis* beruhet rc. ist ein Beweiß seiner freigeisterischen Denkungs-Art, darnach er beständig die Welt-Weißheit zum Grunde der Religion, leget. Kein Protestant, ja auch nicht einmal Lutherus, hat diesen Vorwurf gemacht. Der ungeschickte Anfänger der neuen Philosophie, sucht zwar dieses Vorgeben, aus Rambachs angeführten erbaulichen Gedichten, herzuleiten. Aber eben dadurch zeiget derselbe, daß er diesen Auctorem selbst nicht verstehet. Denn derselbe schreibt in der citirten Stelle, nicht von dem Glauben, und der Religion, wenn er den Aristoteles nennet, sondern von dem Verfall der Wissenschaften, und besonders der Weltweißheit. Lese er die Verse selbst noch einmal, welche also lauten:

Der Künste Königin ging ohne Schmuck und Crone.

Die wahre Weißheit lag in Fesseln eingespannt.

Und Aristoteles saß auf dem hohen Throne.

Wissen sie denn Herr Rotfischer! wer der Künste Königin ist? bey ihnen soll es die Religion seyn, und das accidens absolutum Aristotelis. Aber so wohl bey protestantischen, als Catholischen, Gelehrten, heist der Künste Königin (regina scientiarum), die Metaphisick, als welche die Hauptwissenschaft der Philosophie ist. Lese er nur in der Vorrede des teutschen Wercks des Freyherrn von Wolf, welches den Tittel hat: vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt, und allen Dingen überhaupt: so wird er das finden, was ich zuvor angemercket habe.

Ad §. 91. Des Siegs der Wahrheit.

Es geschahe endlich, daß ich auf den Entschluß fiel die Römische Kirche, und das Joch, unter welchem bisher meine Wissensbegierige Seele mit so erstaunlichen Vorurtheilen gedrucket worden, zu verlassen, und mich in eine edlere Gegend, wo die verbesserte Religion, und die gereinigten Wissenschaften blühen, zu begeben.

§. 81. Die vorigen Anmerkungen (§. 12 - 14. 21. 23. 26. 40. 51. 70.) ꝛc. ꝛc. haben schon erwiesen, wes Geistes Kind Herr Rotfischer ist. Und dieses bekräftiget er auch hier noch, wenn er schreibet: seine Wissensbegierige Seele (nicht aber die gläubige) sey so hart gedrucket worden, daß er endlich auf den Entschluß gekommen eine edlere Gegend zu erwählen, wo die verbesserte Religion blühe; und also noch nicht reif ist. Denn die Büte eines Baums kan leicht abfallen; auch von Wind und Wetter, zerschlagen werden, ja verwelcken; alsdenn ists mit der Frucht geschehen. Und bey Herrn Rotfischern ist überhaupts das Religions Wesen nur ein Spiel und Blendwerck; weil er ein Religions Eclecticus (§. 80.) ist.

Ad §. 91. Des Siegs der Wahrheit.

Mein angefangenes Werck aber vom Ablaß und Jubeljahr, ließ ich unter der Presse mit eben dem Schein eines Catholischen Geistes fortlaufen, mit welchem ich dasselbe angefangen hatte; In der Absicht die Genehmhaltung desselben desto eher zu erhalten, um alsdenn im zweyten Bande, den Ungrund des Ablasses aus denjenigen Sätzen herzuleiten, und aufdecken zu können, die mir durch diese Genehmhaltung bereits von Catholischer Seite eingestanden wären.

§. 82. Was können doch, die Herrn Protestanten, von einem solchen schlechten Menschen, (wie Herr Rotfischer ist) halten, der nicht einmal einen Schein der Tugend und Sittenlehre hat? und gleichwohl für einen Mann will angesehen seyn, der eine feine, erhabene, und solche edle, Denkungs-Art, besitzt, welche die Gelehrten nur bewundern sollen? Ist denn das erlaubt, und einer edlen Seele anständig, daß sie eine Approbation, unter dem Dekmantel, eines Catholischen

Vertheidigers, zu erschleichen, und daraus ein Argument, wider die catholische Kirche, herzuleiten, trachtet? Dieser Paragraphus, und die Anmerkungen (§. 75), verrathen das rotfischerische Gewissenlose Gemüth sonnenklar. Denn (§. C.) schreibet er, daß er durch das übele Gericht: er wäre gar zu denen Lutheranern übergegangen: so böse geworden, daß er das angefangene Werck habe wollen liegen lassen, und nach Franckreich oder Italien gehen; folglich gestehet er, daß er damals nicht lutherisch, sondern so Catholisch gewesen, daß er sich die Nachrede: ein Lutheraner geworden zu seyn: für schimpflich gehalten. Und in diesem Paragrapho behauptet er: daß er mit eben einem solchen Schein eines Catholischen Geistes sein Werck unter die Presse lauffen lassen, mit welchem er es angefangen rc. Ist er denn nun nicht mit Recht, von seinen Obern, für einen nichts nutzigen Arbeiter in dem Weinberg des HErrn angesehen worden?

§. 83. Hiemit endige ich diesen ersten Theil, welchen ich nebst dem folgenden, nur bey müssigen Stunden verfertiget habe. Und da mir eben, die Fortsetzung der Nachricht, von Herrn Rotfischers Ubergange rc. rc. zu Handen gekommen; als ich im Mundiren meines MS. begriffen war: so will ich den Eingang des zweyten Theils meiner Prüfung darnach einrichten. Es folget also

Zweyter

Rothfischer, Franz Ignatius, 1720-1755 [Sonstige] / Rothfischer, Franz Ignatius, / Wolff, Joseph.

Umständliche und unpartheyische Prüfung Der Von Frantz Rotfischern Unlä ngst ans Licht gestellten Nachricht Von seinem Ubergange [et]c. Oder Dessen sogenannten Siegs der Wahrheit Und Seines Glaubens-Beken[n]tnißes Aus seinen eigenen, sich widersprechenden Schriften und Thaten gezogen

Ynnsprugg 1752

4 Polem. 2404 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10690022-1
VD18 1452970